

# Neuer Vorwärts

## Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Neuer Kriegswinter  
Bolivien als Zuflucht  
Ihre Verständigung

Preis: Fr. 1,50

# Ein Sieg des Konservatismus

## Die englisch-französische Gleichschaltung

In Frankreich ist die innerpolitische Verschiebung erfolgt, die längst zu erwarten war. Die Regierung Daladier, die ins Leben getreten ist als eine von der Volksfront getragene Regierung, hat sich im Kampf gegen den sozialistischen und kommunistischen Flügel der Volksfront mit Hilfe einer Mehrheit behauptet, die selbst die ausgesprochenen Faschisten in Frankreich mit umfasst. Dieser Wechsel in der innerpolitischen Konstellation ist viel mehr als das Ergebnis einer Auseinandersetzung über die Notverordnungen der Regierung Daladier und über die sozialpolitischen Ansprüche der organisierten Arbeiter. Er ist daraus hervorgewachsen, dass seit der Preisgabe des Völkerbundes Europa einer diktatorischen Verfassung unterstellt worden ist. Wir haben unmittelbar nach dem Münchner Abkommen die Befürchtung ausgesprochen, dass der Sieg der europäischen Reaktion verhängnisvolle Auswirkungen auf die inneren Verhältnisse aller Länder haben müsste.

Diese Rückwirkungen entstehen nicht nur dadurch, dass die reaktionären Parteien sich ermutigt fühlen oder Förderung durch die Diktatur erhalten. Seitdem der neue deutsche Militarismus zur ausschlaggebenden Kraft in der europäischen Politik geworden ist, müssen alle Völker sich der neuen Konstellation anpassen — bei Strafe des Unterganges. Anpassen heisst hier aber, die Möglichkeit des Krieges in den Mittelpunkt der Politik stellen. Völker, die ihre innerpolitischen Fragen und die sozialen Auseinandersetzungen auch heute noch so behandeln, als ob sie im tiefsten Frieden lebten, sind nicht in der richtigen Abwehrverfassung gegen die Angreifer. Das innerpolitische freie Spiel der Demokratie wird heute auch in den demokratischen Ländern gehemmt durch eine Art Diktatur der Regierungen in den Fragen der Aussenpolitik. Das gilt für England wie für Frankreich, und überraschenderweise für Frankreich — trotz Chamberlain — noch stärker als für England. Von einer wahrhaften Initiative des Parlaments in den Fragen der Aussenpolitik ist längst keine Rede mehr, aber auch nicht von einer wirklichen Kontrolle der aussenpolitischen Handlungen der Regierungen durch das Parlament.

Mit dem Einfluss der Ministerien für auswärtige Politik ist zugleich der Einfluss aller Ämter gewachsen, die direkt oder indirekt mit der Kriegsvorbereitung zu tun haben. Jede Bürokratie ist ein ausgesprochen konservatives Element, und der Prozess der Verselbständigung der Bürokratie gegenüber den aus dem Volke kommen-

den demokratischen Kräften wird durch die europäische Konstellation von heute gefördert.

Der innerpolitische Kampf der Parteien untereinander mit ihren Wahlrückrichten gibt deshalb nur ein ungenaues Bild der wirklichen inneren Verfassung eines Volkes. Sieht man auf die Wahlziffern und die parlamentarische Konstellation, so hätte Frankreich seit 1936 ein Land des demokratischen und sozialen Aktivismus sein müssen. Aber schon bald nach dem Siege der Volksfront ist sichtbar geworden, dass ein Unterschied bestand zwischen dem ausgesprochenen Wahlwillen des Landes und seinem wirklichen politischen und sozialen Willen, der viel konservativer war als die ersten Volksfrontregierungen. In Wahrheit ist die französische Volksfront ins Leben getreten als ein Instrument der Verteidigung gegen die französische Gegenrevolution, und sie war nur möglich auf

der Grundlage der allgemeinen europäischen Konstellation, wie sie 1935 bestand. Ohne den französisch-sowjet-russischen Pakt zur Verteidigung des Status quo in Europa, ohne die Zusammenarbeit im Völkerbund, ohne die damit verbundene Stellungnahme der Kommunisten zu den französischen Rüstungen wäre dies Bündnis der Volksfrontparteien nicht möglich gewesen. Aber auch unter aussenpolitischem Gesichtspunkt war es nur ein Defensivbündnis. Schon die erste grosse Probe auf das Wesen der Volksfrontregierungen — die Stellungnahme zum spanischen Problem — hat enthüllt, dass diese Regierungen im Kampf gegen die europäische Gegenrevolution keine Instrumente des demokratischen Aktivismus waren. Sie waren jedenfalls niemals eine Gegenkraft gegen die beiden Kräfte, die im wesentlichen die Konstellation von heute herbeigeführt haben, gegen den angreifenden deutschen Faschismus

und gegen den englischen demokratischen Konservatismus.

Die grossen politischen Erwartungen, die im Anfang im antifaschistischen Lager mit dem Begriff der Volksfront verknüpft worden sind, mussten bald aufgegeben werden — immer entschiedener wurde die Entwicklung der Aussenpolitik der Volksfrontregierungen zum nationalen Konservatismus hin. Die Vorgänge in den französischen Parteien in den Tagen des Münchner Abkommens, vor allem auch in der französischen sozialistischen Partei, haben gelehrt, dass dieser Zug dem Willen der grossen Mehrheit des Volkes entsprach. Es war nur logisch, wenn aus den Reihen der französischen sozialistischen Partei heraus in der letzten Phase der Volksfront der Versuch unternommen wurde, zu einer nach rechts erweiterten Regierungskoalition mit konservativem Einschlag zu gelangen. Dieser Versuch scheiterte an der mangelnden

# Ihre Verständigung

## Wie das Dritte Reich den Frieden auffasst

Ein Blick in den „Völkischen Beobachter“, das offizielle Organ des Dritten Reiches, genügt, um zu verstehen, wie das Dritte Reich den Frieden von München und die deutsch-französische Verständigung auffasst.

Am Mittwoch, 7. Dezember, las man auf der ersten Seite des Blattes in grösster Aufmachung zwei Dinge nebeneinander: „Die deutsch-französische Erklärung unterzeichnet“ und „Empörende italienfeindliche Kundgebungen in Tunis und auf Korsika. Roter Mob zerstört Büros und Konsulate.“ Der Text zu der letzten Überschrift lautete:

„Die Agenzia Stefani verzeichnet Meldungen über empörende antiitalienische Kundgebungen in Tunis und in einigen Städten auf Korsika, die — in einigen Fällen unter Beteiligung städtischer Behörden — durch den von jüdisch-marxistischen Blättern aufgehetzten Mob veranstaltet wurden.“

Die roten Radaubruder zogen vor italienische Büros und Niederlassungen und sogar vor die Konsulate, die amtlichen Vertretungen des italienischen Staates, und warfen hier die Scheiben ein. Italiener, die den randalierenden Haufen begegneten, wurden angegriffen und verletzt. Die französische Polizei befehligte sich dabei einer bemerkenswerten „Zurückhaltung“. Sogar ein französischer Minister hat sich in einem Telegramm offen auf die Seite des bolschewistischen Mobs gestellt.“

Die französische Regierungspresse, und mit ihr die gesamte französische Presse, hat diese Kundgebungen gegen die italienischen Ansprüche gebilligt und mit Genugtuung verzeichnet. Die Haltung des „Völkischen Beobachter“ ist eine freundliche Begrüssung des deutsch-französischen Abkommens.

Am Donnerstag, 8. Dezember, neue Hetze: „Tunis — jüdisch-marxistische Hetze — vorwiegend jüdische Beteiligung — kommunistisch-jüdischer Strassenmob — Opfer des marxistischen Pöbels — Ausschreitungen marxistisch-bolschewistischer Radauhelden — Verhetzung des randalierenden Mobs durch die jüdischen Drahtzieher.“

In der gleichen Nummer kommen die Engländer an die Reihe:

„Araber selbst im Café nicht mehr sicher.“

Berichte, die hier aus Haifa eingetroffen sind, besagen, dass es dort zu einem empörenden blutigen Zwischenfall gekommen ist.

Britisches Militär eröffnete plötzlich gegen das Araber-Café „Royal“, in dem zahlreiche Araber einem Erzähler lauschten, wie das in den Kaffeehäusern dort üblich ist, heftiges Gewehrfeuer. Als Opfer der Schiesserei blieben vier Araber tot und 19 weitere zum Teil schwer verletzt am Orte.“

Die Bilderseite dieser Nummer enthält ein Bild „Vorkämpfer für das Vaterland.“ Man sieht drei arabische Bandenführer in prahlerischer Pose, jeder demonstrativ und protzend die Pistole in der Hand. Ein kleiner Gruss für Herrn Chamberlain.

Am Freitag, 9. Dezember, las man im „Völkischen Beobachter“ einen Leitartikel, „Kolonialgeschwätz in London.“ Nach wüsten Beschimpfungen der Arbeiterpartei kommt Herr Chamberlain selbst an die Reihe.

„Premierminister Chamberlain hat es heute im Unterhaus immerhin für nötig befunden, die unqualifizierbare Rede, die der Kultusminister Lord de la Warr kürzlich gehalten hat, als „die Ansicht weiter englischer Kreise“ abzuschwächen und damit die Verantwortung der Regierung für diese Rede zu bestreiten. Die Darlegungen jedoch, die sein Kolonialminister Macdonald im Parlament heute zur Kolonialfrage beisteuerte, kann Chamberlain nicht von den Schultern der Regierung abschütteln. Wir bedauern das, weil wir den ehrlichen Verständigungswillen des britischen Regierungschefs kennen und deshalb seine Kapitulation vor der deutschfeindlichen Kolonialpropaganda bedauern. Um eine solche Kapitulation handelt es sich tatsächlich. Denn der Kolonialminister hat zwar nicht ein für allemal die Tür der Kolonialfrage zugeschlagen, aber er hat geflissentlich den Anschein erweckt, als ob er das täte, und das nennen wir eine Kapitulation — die Kapitulation vor den Tagesgefühlen der politischen Strasse.“

Nach diesem Angriff kommt die integrale deutsche Kolonialforderung:

„Da er es aber offenbar in diesem Fall für anständig hält, sich stocktaub zu stellen, sei ihm das Nötige nochmals in ganz knappen Worten gesagt:“

Die britische Regierung hat nichts „abzutreten“. Denn sie (und die britischen Dominienregierungen) besitzen die deutschen Kolonien nicht, sondern verwalten sie lediglich. Wir Deutsche betrachten unsere alten Kolonien als unseren rechtmässigen Besitz, weil sie uns in Versailles unter der bewusst lügenhaften Begründung weggenommen worden sind, dass wir unfähig seien, eingeborene farbige Völker zu regieren.“

Aus dieser These wird sofort eine hochinteressante Auslegung des deutsch-französischen Abkommens abgeleitet:

„Zur Erheiterung unserer Leser fügen wir aber noch hinzu, dass Mr. Macdonald einen seltsamen Sekundanten gefunden hat: den „Osservatore Romano“, das Blatt des Vatikans. Es stellt die Frage, ob die deutsch-französische Erklärung über den endgültigen Charakter der Grenzen beider Nachbarländer sich auch auf die Kolonialgrenzen beziehe. Offenbar hat der politische Katholizismus Angst, dass seinen schwarzen Schäffeln im dunklen Afrika ein Leid geschehen könnte, falls die bösen Nazis dort einziehen würden. Wir können den neugierigen Herren im Vatikan und zugleich der Pariser „Havas“-Agentur, die den päpstlichen Einmischungsversuch weiterverbreitet, die Versicherung geben, dass sich die deutsch-französische Erklärung auch auf die Kolonialgrenzen bezieht — das heisst auf die Grenze unserer Kolonien mit den französischen Kolonien.“

Da wird also unterstellt, dass die französische Regierung beim Abschluss des deutsch-französischen Abkommens die in französischem Besitz befindlichen Kolonialmandate stillschweigend an Deutschland zurückzugeben oder die Rückgabe versprochen habe!

So sieht man im Dritten Reich die deutsch-französische Verständigung, so den „Frieden“ von München!



# Neuer Kriegswinter

## Der neue Angriff der Achse in vollem Gang

Neigung der französischen Reaktion, einen inneren Frieden auf der Grundlage der Sozialgesetzgebung der französischen Volksfront zu schliessen, wie an dem Widerstand, den das französische Bürgertum der Tendenz zur Dirigierung der Wirtschaft entgegensetzt.

Zum Wesen des französischen wie des englischen demokratischen Konservatismus gehört es, dass er nicht nur die demokratische Intervention zugunsten der Demokratie ablehnt, sondern dass er auch die Struktur der Wirtschaft und der Gesellschaft konservativ behandeln will. Das heisst, er lehnt sowohl den sozialistischen Dirigierungswillen ab, wie den Dirigierungswillen, der den Notwendigkeiten einer totalen Kriegsvorbereitung entspringt. Die neue Mehrheit in Frankreich bedeutet einen Versuch — vielleicht einen letzten Versuch — trotz der gegebenen europäischen Konstellation strukturellen Eingriffen aus dem Wege zu gehen. Voraussetzung dazu ist, dass das Abkommen von München einen wirklichen Frieden bedeutet. Das ist die Voraussetzung, von der Chamberlain ausgeht, und der Mehrheitswechsel in Frankreich bedeutet, dass die innerpolitische Konstellation in Frankreich der englischen gleichgeschaltet wird. Bei allen Unterschieden, die zwischen den englischen Konservativen und der neuen Regierungsmehrheit in Frankreich bestehen, sind doch im wesentlichen die Haupttendenzen der beiden Regierungsmehrheiten die gleichen. Beide wollen einer europäischen Auseinandersetzung ausweichen, weil sie konservativ sind — Gegner des demokratischen Aktivismus. Der konservative Charakter ihrer Aussenpolitik geht Hand in Hand mit dem sozialkonservativen Charakter ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundauffassungen.

Deswegen wäre es sehr falsch, in diesem Mehrheitswechsel in Frankreich einen Schritt zum Faschismus zu erblicken. Er bedeutet zunächst nichts anderes als den Sieg des demokratischen Konservatismus. Dieser Sieg aber bezeichnet zugleich, dass auch in Frankreich der politische und soziale Einfluss der Arbeiterparteien im Rückgang ist. Die europäische Konstellation von heute ist den Arbeiterparteien nicht günstig.

Vertreten sie die Anschauungen der militanten Demokratie, so müssen sie darauf drängen, dass die Völker in die Verfassung versetzt werden, die sie zur Verteidigung gegen die Angreifer befähigt. Das bedeutet Dirigierung der Wirtschaft und damit der Arbeitskraft, die Verausgabung eines so grossen Teiles des Volkseinkommens für die Rüstung, dass damit notwendig Einschränkung der Lebenshaltung verbunden ist. Der Wille zu solcher Dirigierung ist mit sozialpolitischen Fortschritten nicht vereinbar.

Wenden sie sich von solchen, der europäischen Konstellation entspringenden Notwendigkeiten ab, vertreten sie den sozialistischen Dirigierungswillen, dessen Zweck Hebung der Wohlfahrt ist, so riskieren sie, dass ihr Land eine leichte Beute eines faschistischen Angreifers wird.

Im ersten Falle müssen sie in Kauf nehmen, dass wesentliche Freiheitsrechte eingeschränkt werden, und dass die Vorbereitung auf den Krieg zu einer Art innerpolitischen Kriegsverfassung führt. Im zweiten Falle riskieren sie, dass im Augenblick eines Angriffs von aussen ihnen die Schuld an der Schwäche des Landes zugeschoben wird.

Der zweite Winterfeldzug in China, der dritte in Spanien — das ist Chamberlains „Frieden für unsere Generation“, das ist in Wirklichkeit die erste Phase des Krieges der zum „weltpolitischen Dreieck“ gewordenen Achse, die Vorbereitung des grösseren zur Vollendung der begonnenen „Neuverteilung der Welt“!

Als im Juni 1937 die japanische Militärdiktatur den Angriff gegen China entfesselte, wurde das von Hitler mit einigem Unbehagen, von Mussolini aber mit uneingeschränkter Zustimmung aufgenommen. Die Trauer deutscher Wirtschaftskreise um den Verlust des chinesischen Absatzmarkts, auf dem sie eine immer grössere Rolle zu spielen begonnen hatten, war freilich kein ausschlaggebendes Moment. Denn im Reiche der Diktatur sind die Wirtschaftsinteressen auch der sonst einflussreichsten Gruppen den militärischen untergeordnet. Aber Hitler fürchtete die Schwächung Japans gegenüber Russland und bot deshalb wiederholt seine Vermittlung zur Beendigung des Krieges an. Mussolini, dessen Angriffsabsicht ausschliesslicher und direkter als die deutsche gegen England und Frankreich gerichtet ist, begriff, welche grosse Verlegenheit den Westmächten die unmittelbare Bedrohung ihrer ostasiatischen territorialen, strategischen und wirtschaftlichen Positionen bereiten, wie dies ihre Bewegungsfreiheit in Europa noch weiter lähmen würde. Seine Auffassung hat sich bei Hitler umso mehr durchgesetzt, als die japanische Regierung den Vermittlungsvorschlägen völlig unzugänglich blieb. Die deutsche Militärmission in China wurde abberufen, die bedeutenden deutschen Waffenlieferungen zum grossen Teile unterbunden. Als schliesslich während des Höhepunktes der europäischen Krise — ein Glied der Angriffsstrategie der Diktaturmächte greift stets ins andere — die Japaner den längst geplanten und infolge der amerikanisch-englischen Vorstellungen stets hinausgezögerten Zug nach dem Süden wagten und Kanton eroberten, da verschwanden auch für die deutsche Politik die letzten Hemmungen. Denn jetzt war nicht nur der englische Handel mit China, die Waffenzufuhr eingeschlossen, der sich nach dem Verlust Shanghais in Hongkong konzentriert hatte und von da nach Kanton weiterging, fast völlig unterbunden, sondern Hongkong selbst von Japan bedroht.

Aber das ist noch wenig. Eine definitive Festsitzung Japans im Süden Chinas bedeutete eine unmittelbare Gefahr für das englische Singapur und das französische Indochina, für die Verbindungen Englands mit dem Empire, und die Sicherheit Australiens für alle europäischen und amerikanischen Besitzungen im Pacific. Gelänge Japan wirklich die Unterwerfung des Riesenreiches mit seinen ungeheuren Menschen- und Rohstoffreserven, dann wäre es nicht nur um die europäisch-amerikanischen Investitionen und Handelsbeziehungen in Ostasien geschehen, sondern auch um das englische Empire. Die grossen Anstrengungen, die Australien jetzt für seine Rüstungen machen muss, geben davon Zeugnis. Japans Vorgehen ist so die kräftigste Unterstützung des deutsch-italienischen Machtkampfs gegen den Westen um die Hegemonie. Deshalb sind die Beziehungen Deutschlands und Italiens zu Japan immer enger gestaltet worden, und es wäre ganz falsch, in dem „weltpolitischen Dreieck“ heute etwas Geringeres zu sehen, als ein enges politisches und militärisches Bündnis.

Die Chinesen führen einen heroischen Verteidigungskampf gegen die militärische Uebermacht Japans. Mit einer wilden, von den letzten Hemmungen europäischer

Menschlichkeit freien Grausamkeit führen die Japaner diesen Krieg. Die Schandtaten der Italiener in Abessinien sind in den Schattenspärrlichen Berichten über die Wirkungen der Flugbomben auf Frauen und Kinder in den dichtbevölkerten und ungeschützten Massenquartieren chinesischer Städte erraten, schrecklich sind die Massakerierungen der Gefangenen, furchtbar wirkt die Ausstattung der asiatischen Wildheit mit den modernen europäischen Zerstörungsmitteln. Aber unter unerhörten Menschenopfern leistet China Widerstand, und der riesige Raum erlaubt die Fortführung eines schrecklichen Abnutzungskrieges. Es ist ein Verteidigungskrieg und es geht in erster Linie um die Behauptung der nationalen Selbständigkeit des chinesischen Volkes. Aber dieser Krieg wird zugleich geführt für England, für Frankreich, für Holland mit seinen indischen Besitzungen, für Amerika. Die Massen der chinesischen Kulis werden hingemietet für den Schutz des europäisch-amerikanischen wirtschaftlichen und territorialen Besitzes. Aber sie werden auch hingepfercht für den Schutz der europäisch-amerikanischen Demokratie vor dem Angriff des Faschismus und des Nationalsozialismus. Es ist eine schauerliche Tragödie, in der die europäischen und amerikanischen Demokratien ihre Vorkämpfer, die Massen des chinesischen Volkes, allein lassen. Das imperiale England ist, ebenso wie Frankreich, in Europa festgebunden, noch mehr als durch die ostasiatischen Ereignisse fühlt es sich in seinem europäischen Zentrum bedroht.

Der dritte Kriegswinter in Spanien hat begonnen. Mit einer an das Wunderbare grenzenden Tapferkeit, Entschlossenheit und Zähigkeit haben die spanischen republikaner, ihre Anstrengungen immer zielklarer nur auf die Erringung des Sieges konzentrierend, den Angriffen Francos und seiner italienisch-deutschen Hilfskräfte widerstanden. Ein neuer Angriff scheint in Vorbereitung und trotz aller Dementis haben Mussolini und Hitler dafür neues Material und neue technische Kräfte geliefert. Auch dieser Angriff mag an den neuen befestigten Linien von der nun gut organisierten, aufopferungsvollen und kampfgewöhnten Armee der Republikaner abgewiesen werden. Doch durch Aushungerung hofft Franco erreichen zu können, was ihm im Felde nicht gelingt. Deshalb fordern Mussolini und Hitler für den Rebellengeneral immer stürmischer das Recht des Kriegführenden, das ihm erlauben würde, durch Verhängung der Blockade die Lebensmittelfuhr dem republikanischen Spanien abzuschneiden. Der Hunger soll vollenden, was die infamen Bombardements der offenen Städte und Dörfer nicht erreichen können.

Hitler und Mussolini fordern offen und hartnäckig den Sieg Francos. Sie haben es in München Chamberlain und Daladier erklärt, und Ribbentrop hat aus diesem Wunsch in seiner Besprechung mit Bonnet kein Hehl gemacht. Dass Francos Sieg den Anschluss Spaniens an die Achse bedeutet, dass Franco angesichts der italienischen und deutschen Truppen in seinem Lande gar nicht anders könnte, selbst wenn er wollte, dass Spanien eine ähnliche, aber noch grössere und gefährlichere Rolle im Westen spielen würde als die Tschechoslowakei nach München im Osten, daran ist kein Zweifel mehr möglich. Verfügten aber Hitler und Mussolini über Spanien, dann ist Frankreichs Widerstandskraft aussersterbe herabgemindert, die Pyrenäengrenze bedroht, die Verbindungen zu seinem nord-afrikanischen Reich mit seinen Menschenreserven zerstört, das Mittelmeer

endgültig in einen italienischen See ver wandelt und auch die atlantischen Verbindungen der Westmächte bedroht.

Die heldenmütigen Verteidiger der spanischen Republik fallen für die Freiheit im Kampfe gegen eine faschistische Militärdiktatur. Aber sie fallen auch für England und Frankreichs Sicherheit. Doch sie werden allein gelassen, die klaren Bestimmungen des Völkerrechts sind durch die Nichtinterventionspolitik zum Schaden der spanischen Regierung auser Kraft gesetzt und selbst diese Politik ist nicht einen Moment lang von Mussolini und Hitler befolgt worden, ohne dass englische oder französische Gegenwehr sie daran gehindert hätte. China wie in Spanien dieselbe Tragödie dasselbe Versagen!

Am 11. Januar wird Chamberlain in Rom bei Herrn Mussolini sein. Als Vorbereitung werden die Demonstrationen für Turin, Dschibuti, Korsika und Suez veranstaltet. Handelt es sich vor einigen Tagen um „spontane“ Kundgebungen, so ist jetzt die Kampagne nicht nur der italienischen sondern auch der deutschen Presse (unmittelbar nach der Rückkehr des Friedensabkommens Ribbentrop) in vollem Gange. In Karlsruhe werden mit der Forderung nach Anschlussung des italienischen Herrschaftsbereiches die deutschen Kolonialwünsche in Afrika koordiniert sein. Wieder greift ein Glied ins andere. Der Sieg Francos ist notwendig, um Frankreich und England definitiv aus dem Mittelmeer auszuschliessen, um Frankreichs Grossmachtstellung endgültig zu beseitigen. Deshalb wird Mussolini Chamberlain die Zuerkennung des Blockadesrechts für Franco fordern. Wird Rom zu einem neuen München werden?

Die Achse ist aber heute stark genug auf allen Gebieten zum Angriff überzugehen. Auch im Osten wird die Aktivität verstärkt. Sonntag haben die Wahlen in Bessarabien stattgefunden und das bei dem bestschenden Terrorismus erwartete „glanzvolle“ Resultat gebracht. Von vorneherein wurde der Wahlausfall als Plebiszit für den Anschluss Memels an Deutschland bezeichnet. Wird er jetzt erfolgen? Auf jeden Fall hat die schlaue Politik des Obersten Reichsbewirkt, dass Polen völlig isoliert ist, dass weder gegen den Anschluss Memels noch gegen den Danzig sich im Westen ein Finger erheben wird.

Memel und Danzig sind aber nur die Punkte geringsten Widerstandes, weil bedrohlicher ist die Aufwerfung der ukrainischen Frage. In Prag entfaltet plötzlich ein ukrainischer Nationalrat eine grosse Aktivität und fordert die Vereinigung der 30 Millionen zählenden Ukrainer der Tschechoslowakei, Polens und Russlands zu einem neuen unabhängigen Staat, im selben Moment, in dem die ruthenischen Abgeordneten im polnischen Landtag die Autonomie der ruthenischen Gebiete verlangen. Indem Hitler so eine neue Teilung Polens und die Zerstückelung Russlands auf die Tagesordnung setzt, erweitert er das Krisenzentrum im Osten. Wann diese Krise wirklich ausbricht, steht völlig bei ihm. Die Eröffnung dieser Krise bedeutet aber durchaus keine Verringerung, sondern eine Steigerung der Gefahr im Westen. Es ist eine mit geringem Aufwand und ohne Gefahr geführte Eroberungsoffensive. Russland, Polen und Rumänien sollen im Osten gebunden werden, solange die Entscheidung im Westen ausbleibt. Auch hier greift ein Glied ins andere. Der Angriff schreitet vor, so lange die Kräfte der Abwehr nicht zusammengeschlossen werden. Dazu scheint aber weder die Politik Chamberlains, noch die Bonnets jetzt entschlossen.

Dr. Richard Kohn

### Die Arisierung des Schmock

#### Sieburg von Schwarzbart bis Grünspan

Wo alles arisiert wird, kann Schmock allein nicht jüdisch bleiben.

In Gustav Freytags „Journalisten“ kämpfen freie deutsche Männer mit ritterlichen Waffen für ihre Ueberzeugung. Zwischen ihnen drückt sich ein kleiner jüdischer Schreiberling herum, Schmock geheissen, der stolz von sich selber sagt: „Ich kann schreiben rechts, und ich kann schreiben links“.

Freytags Journalisten sind gänzlich veraltet. In der reichsdeutschen Presse gibt es jetzt weder Juden noch freie Männer, die mit ritterlichen Waffen für ihre Ueberzeugung kämpfen. Sie alle sind verdrängt durch den Schmock mit lauter arischen Grossmüttern, der schreiben kann rechts und schreiben kann links.

Dieser Friedrich Sieburg aus dem Hause Löb Sonnemann Erben, dessen Hymnen auf den Attentäter Schwarzbart wir neulich abgedruckt haben, und dessen Hassgesänge

auf den jüdischen Attentäter Grünspan noch in frischer Erinnerung sind — Friedrich Sieburg ist kein Einzelfall. Man sieht, gesehen von ein paar fanatischen Nationalisten, die man sofort an ihrem schlechten Deutsch erkennt, gibt es in Deutschland keinen Journalisten mehr, der schreiben was er wirklich denkt. Bis in das kleinste Provinzblatt hinein herrscht die Tautologie der Gesinnungslumperei.

So hat der Nazismus den Schmock arisiert, und die ganze deutsche Presse schmockt.

SD — eine Uebergestapo. In einem Runderlass des Reichsministers des Innern wird verfügt, dass sämtliche Verwaltungsbehörden verpflichtet werden, die sogenannten „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS“ (SD) alle Unterlagen auszugeben, die angefordert werden. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS soll die Nachrichtenorganisation der Partei im staatlichen Auftrag tätigen. Er müsse von den Verwaltungsbehörden wie eine staatliche Behörde behandelt werden.



# Deutsche Vorherrschaft in Europa

## Angriff auf die nationale Souveränität der Demokratien

Die deutschen Machthaber sind darüber empört, dass die Flüchtlinge aus dem Dritten Reich im demokratischen Ausland nicht die geistige Einschränkung erleiden, die sie in Deutschland unterworfen waren. Deutschland hat deshalb einen heftigen Feldzug gegen das „geistige Asylrecht“ eröffnet. Während die deutschen Diplomaten versuchen, die Grossmächte in der Stille und im Halbdämmer der zweiseitigen Verträge zur Aufgabe dieses Asylrechtes zu bewegen, fällt die dirigierte Presse die kleineren demokratischen Staaten ganz offen mit Schimpf- und Droharten an. So schreibt die „National-Zeitung“, Essen, in ihrer Nummer 326:

Es soll hier natürlich nicht vom physischen, sondern nur vom „geistigen“ Asylrecht die Rede sein: Wenn die Schweiz Wert darauf legt und sogar stolz darauf ist, wirklichen oder vermeintlichen Flüchtlingen für kürzere oder längere Zeit das Verweilen auf ihrem Staatsgebiet zu erlauben, so wollen wir nicht mit ihr darüber rechten, ob das vom „humanitären“, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Standpunkt aus richtig oder falsch ist. Denn das ist ebenso eine innerschweizerische Angelegenheit wie die Frage, ob und inwieweit die Schweiz diese „Flüchtlinge“ intern mit ihren eigenen Staatsangehörigen „gleichstellen“ will. Was uns an dem Problem des Asylrechtes im vorliegenden Zusammenhang interessiert, ist nur die *ausserpolitische Seite*, d. h. die Frage der *Rückwirkungen* auf die auswärtigen Beziehungen im besonderen.

Mit irdischen Gütern, so heisst es weiter, seien die Emigranten nicht gesegnet, desto mehr aber mit „marxistischen Ansichten, kulturloschweizerischen Vorlieben und zügellosen moralischen Auffassungen“. Um eine „ungünstige Beeinflussung der Aussenpolitik zu vermeiden“, müsse man ihnen das Schreiben und Sprechen, ja das Singen und Malen verbieten, denn die „Beeinflussung“ geschehe durch

„Vertrieb von „Emigrantenzeitungen“ oder „Emigrantenbüchern“, durch Unterbringung angeblicher „Briefe“ aus Deutschland“ und sonstiger Artikel in schweizerischen Zeitungen, durch „kulturelle“ Vorträge und Veranstaltungen, durch Bühnenspiele und „Ausstellungen“, ja selbst durch Konzerte und „Gesangabende“ die zu solchen Zwecken herhalten müssen.

Also wird es höchste Zeit, dass die missbräuchliche Praxis, wie sie leider tatsächlich eingerissen ist, mit Hilfe entsprechender behördlicher Massnahmen endlich ein Ende nimmt.

Zu Beginn des zitierten Artikels ist verriet worden, man betrachte die Gleichstellung der Flüchtlinge mit den Schweizer Staatsangehörigen als eine „innerschweizerische Angelegenheit“. Hier, wenige Absätze weiter unten, wird der Schweiz jedoch das Recht auf die selbständige Regelung dieser inneren Angelegenheit bestritten. Zur „Gleichstellung“ gehört in demokratischen Ländern nun einmal das Recht auf freie Meinungsäusserung. Nach Auffassung der deutschen Machthaber jedoch darf die Gleichstellung über die blossen Aufenthaltserlaubnis nicht hinausgehen. Auf geistigen Gebiet sollen sich die Schweizer Behörden als Kontrollorgane des Dritten Reiches betrachten.

Diese Forderung ist ein Angriff auf die Souveränität des Schweizer Staatswesens, und die Angelegenheit hat eine beachtenswerte rechtliche Seite. Hier wird mit nüchternen Worten verlangt, dass die Angehörigen diktatorisch regierter Staaten — und selbst ihre ehemaligen Angehörigen — nicht den Gesetzen des Landes unterstehen, auf dessen Territorium sie sich aufhalten, dass sie vielmehr, wo immer sie sich befinden, Objekt der diktatorischen Gesetzgebung ihres Ursprungsstaates bleiben.

Das heisst Europa soll gezwungen werden, mit dem Territorialitätsprinzip, dem Anknüpfen der Souveränität aller Nationalstaaten, zu brechen und zugunsten Deutschlands das Personalitätsprinzip anzunehmen. Man stelle sich vor, welchen Sturm der Entrüstung es im Dritten Reich entfesseln würde, wenn andere Staaten ihrerseits von Deutschland das gleiche verlangten, wenn z. B. die Schweiz für ihre auf deutschem Boden lebenden Staatsangehörigen das in der Schweiz geltende Recht der freien Meinungsäusserung beanspruchte. Zahlreiche Bürger kleiner Demokratien sitzen nur deshalb in deutschen Konzentrationslagern und Gefängnissen, weil sie sich ihren nächsten Bekannten gegenüber kritisch über die nationalsozialistische Partei geäussert haben. In der Tat wünscht Deutschland keine Reziprozität, es verlangt schlechthin die rechtliche Vorherrschaft in Europa.

Diese Vorherrschaft mit machtpolitischen Mitteln durchzusetzen ist eines der nächsten Ziele deutscher Aussenpolitik. Zunächst versucht man es — wie zu Beginn jeder derartigen Aktion — mit Drohungen. Der „Völkische Beobachter“ schreibt unter dem Titel „Integrale Neutralität“:

„Wenn die demokratischen Kleinstaaten ihre indirekte Kriegsführung gegen

uns weiter betreiben, laufen sie Gefahr, notwendigerweise eines Tages, trotz ihrer neutralen Position, unter denselben Gesichtspunkten als Feinde rechtlich beurteilt zu werden, wie die Weltorganisationen der direkten Kriegsführung. Fahren sie wie bisher fort, dies zu tun, so können sie billigerweise nicht verlangen, dass die Neutralitätspartner eine solche halbe Neutralität als völkerrechtlich existierende Neutralität anerkennen. Dementsprechend verlangen wir laut und vernünftig gerade das, wogegen man sich drüben mit Händen und Füssen sträubt, die Neutralität der Gesinnung.“

Die „National-Zeitung“ nennt die Dinge noch deutlicher beim Namen (Nr. 326):

„Und dass solche Massnahmen ohne weiteres ergriffen werden können, wenn

man nur will, ja, dass sie sich bei wirklicher und restloser Neutralität von selbst verstehen, das zeigt u. a. die neueste Entwicklung der Dinge in der Tschechoslowakei.“

Eine massivere Drohung an die Adresse der Schweiz ist kaum denkbar. Die „Basler Nationalzeitung“ erwidert auf die deutschen Zumutungen, nachdem sie die oben zitierte Stelle aus dem „Völkischen Beobachter“ nachgedruckt hat:

„Darauf gibt es für uns nur eine Antwort, die ruhige und feste Erklärung: Bis hierher und nicht weiter, wir lassen uns nicht neutralisieren! Propagandaministerien, die im gleichen Atemzuge, in dem sie sich unerhörte Uebergriffe auf unsere Selbständigkeit erlauben, uns ge-

# Der Rachezug ein Raubzug?

## Nicht Kontributionen, sondern Vernichtung

Die Finanzbedürfnisse des Dritten Reiches wachsen mit seinen weltpolitischen Ambitionen. Allein in den beiden Monaten Oktober und November hat das Reich 3.3 Milliarden Mark Anleihen aufgelegt, das ist ein Fünftel der gesamten Anleihen seit 1935. Aber offenbar reicht das längst nicht aus, um die Eroberung der weltpolitischen Hegemonie zu finanzieren. Es ist daher kein Zufall, dass der Straffeldzug gegen die Juden in eine Zeit fällt, da Hitler besonders viel Geld braucht. Deshalb will das Regime die „Volkswut“ mit vorläufig einer Milliarde Reichsmark eskompieren. Dieser Raub am jüdischen Vermögen wird als Kontribution bezeichnet, also als eine Busse, die man einem geschlagenen Feind auferlegt. Sie soll dadurch zusammengebracht werden, dass jeder Jude mit einem Vermögen von mindestens 5 000 Mark dem Reich 20 Prozent davon abgibt. Man will in der Welt die Vorstellung erwecken, dass es sich nur um eine Abgabe vom jüdischen Vermögen handelt, nicht um die Konfiskation des jüdischen Vermögens überhaupt. Soll die eine Milliarde, die man zunächst den Juden abnehmen will, 20 Prozent des jüdischen Vermögens gleichkommen, so müsste dieses mindestens fünf Milliarden betragen. Die Schätzungen des jüdischen Vermögens werden zu diesem Zweck statistisch frisiert.

Es macht die amtlichen Schätzungen sehr verdächtig, dass sie beträchtlich von einander abweichen. Nach der ersten Schätzung befanden sich in den Händen der Juden „nach genauen Feststellungen nicht weniger als 8 Milliarden“. Der Reichswirtschaftsminister Funk bezifferte einige Tage später das Vermögen der Juden in Deutschland auf fünf Milliarden Mark. Diese Schätzung ergäbe also genau eine Milliarde, wenn 20 Prozent davon beschlagnahmt würden. Diese merkwürdige Uebereinstimmung zwischen dem ins Auge gefassten Ergebnis der Brandschatzung und ihrem Objekt lässt den Verdacht aufkommen, dass es sich auch bei dieser bescheidenen Schätzung um eine Zweckrechnung handelt, die keinen Wirklichkeitswert hat, sondern nur einen Propagandawert.

Die amtliche Wirtschaftsstatistik der Weimarer Republik hat kein Bedürfnis empfunden, sich nach der Rassenzugehörigkeit zu orientieren. Daher ist es nicht möglich, diese amtlichen Schätzungen durch Vergleich mit früheren Ziffern nachzuprüfen. Es gibt aber zwei *Tellergebnisse* aus jüngerer Zeit, die die amtlichen Schätzungen als Zweckziffern enthüllen.

Es ist anzunehmen, dass der jüdische *Grosshandel* und die *jüdischen Industrieunternehmungen* seit Ausbruch des Dritten Reiches in grösserem Umfange verschwunden sind als die jüdischen Einzelhandelsgeschäfte. Dort sind die beneideten Machtpositionen, dort die begehrtesten Objekte der Arierisierung. Man darf also wohl annehmen, dass die Einzelhandelsgeschäfte, die bis zum Ausbruch des grossen Volkszorns noch verschont geblieben waren, einen erheblichen Teil des Rests von Vermögen darstellen, der den Juden geblieben war. Es zeigt sich nun, dass die Zahl der jüdischen Einzelhandelsgeschäfte, bevor Hitler ihr Verschwinden verfügt hatte, erstaunlich gering gewesen ist. Darüber hat die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel eine Untersuchung angestellt. Aus ihr ergibt sich, dass im ganzen Reich am 1. August 1938 nicht mehr als 9 000 jüdische Einzelhandelsgeschäfte vorhanden waren, das sind nicht mehr als 1,6 Prozent der Einzelhandelsgeschäfte insgesamt. Inzwischen ist natürlich eine beträchtliche Zahl davon verschwunden. Die Beteiligung der Juden am deutschen Einzelhandel war also nicht grösser, wahrscheinlich vor dem jüngsten Pogrom eher kleiner als der Anteil der Juden an der Bevölkerungsziffer. Nach der amtlichen Statistik gab es 1933 unter den Juden in Handel und Verkehr, Industrie, Handwerk und Landwirtschaft, 110 000 Selbständige. Man

kann annehmen, dass von diesen mindestens die Hälfte Einzelhandelsfirmen waren. Unter ihnen hat also „das Dritte Reich“ furchtbar aufgeräumt. Sie sind bis auf einen kleinen Rest ausgetilgt worden, noch bevor der „Volkszorn“ organisiert worden war, um auch noch mit diesem Rest fertig zu werden. Von diesem Rest von 9000 Einzelhandelsfirmen waren nach der Feststellung der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel 4 300, also fast die Hälfte, Textil- und Bekleidungsfirmen, davon der grössere Teil in Berlin. Daraus geht übrigens hervor, dass von einem grossen Teil der Berliner Bevölkerung der Boykottbefehl nicht befolgt worden ist, also der „Volkszorn“ kaum echt gewesen sein kann.

Der Rest von Einzelhandelsfirmen, der sich über das ganze Reich verteilt, war also so bedeutungslos wie eine kleine Zahl über eine riesige Fläche verstreuter winziger Pünktchen. Was aber da als Einzelhandelsgeschäft bezeichnet wird, hat diese Bezeichnung zum grossen Teil kaum verdient. Vielfach wurden die Läden nur offengehalten, um das Warenlager zum Schutz vor der längst voraussehbaren Beschlagnahme so rasch wie möglich zu liquidieren. In jedem Falle war dieses handgreiflichste Objekt der Volkswut auf einen kleinen Rest zusammengeschnitten, und man ist jetzt dabei, auch noch diesem Rest den letzten Rest zu geben. Der Schaden, der mit den Verwüstungen und Plünderungen der Geschäfte angerichtet worden ist, muss auf Görings Kommando von den Geschädigten selbst bezahlt werden.

Der Generalfeldmarschall hat bei dieser Gelegenheit eine rassistisch höchst verdächtige Gerissenheit an den Tag gelegt. Er hat nämlich angeordnet, dass die Entschädigungszahlungen der Versicherungen nicht den Geschädigten bezahlt werden, sondern dem Reich. Der Schnitt, den das Reich mit dieser Konfiskation macht, wird vom „Economist“ auf 500 Millionen Mark beziffert. „Der deutsche Volkswirt“ fürchtet sogar, dass ein Teil der davon betroffenen Versicherungsgesellschaften durch diese Konfiskation dem Bankrott zugetrieben wird, denn „die erlittenen Schäden erreichen vielfach ein Uebermass, das bei einer kleinen Gesellschaft die jährlichen Prämieinnahmen übertreffen kann.“ Demnach dürfte dieser Schaden das Vermögen der 9 000 Einzelhandelsfirmen noch übersteigen, denn es ist kaum anzunehmen, dass ihr Durchschnittsvermögen mehr beträgt als 50 000, also ihr Gesamtvermögen mehr als 450 Millionen. Demnach hat also bereits die Volkswut diesen Teil des jüdischen Vermögens vernichtet, von dort her wird also kaum noch etwas für die Kontribution herauszuholen sein.

Das jüdische Vermögen besteht ja aber nicht nur aus Geschäften und Warenlagern, sondern auch aus Bankguthaben, Wertpapieren, Grundstücken. Die Nazis bemühen sich, den *jüdischen Grundstücksbesitz* als besonders gross und die Juden somit als Parasiten am Volkskörper erscheinen zu lassen. Wie steht es damit in Wirklichkeit? In Hamburg wohnen oder wohnten besonders zahlreiche wohlhabende und alteingesessene Juden. Man kann also annehmen, dass ihr Anteil am Grundstücksbesitz mindestens dem Reichsdurchschnitt gleichkommt. Wie gross dieser Anteil in Hamburg und Umgebung gewesen ist, kann man einer Statistik entnehmen, die Dr. Josef Hanck in der Zeitschrift „Deutsche Wohnungswirtschaft“ veröffentlicht hat. Darnach sah es am 15. Oktober 1938 in Gross-Hamburg so aus:

	Grundbes., insges.	davon jüdisch	in v. H.
Hamburg	45 494	1 665	3,7
Altona	28 000	310	1,1
Harb.-Wilhelmsb.	9 442	43	0,5
Wandsbeck	8 000	25	0,3
Hansest.-Hamb.	90 936	2 043	2,25

Der Anteil der Juden am Grundbesitz

waltsam in eine zum Zwecke der Diskriminierung Weltfront hineinpressen wollen, haben kein Recht, unsere demokratischen Freiheiten und unser souveränes Staatswesen in dieser Weise anzugreifen und uns wie gefügige Vasallen zu behandeln. Heute muss von unseren Behörden das energische Halt einer solchen Drohsprache gegenüber deutlich ausgesprochen werden. Solche massive Einschüchterungsmethoden sollen auf den geschlossenen Widerstand von Regierung, Volk und Presse stossen. Denn geben wir nur ein Zipfelchen unserer Freiheiten preis, so haben wir alles zu verlieren. L'appetit vient en mangeant!“

(„Basler Nationalzeitung“ Nr. 565)

Diese tapfere Haltung hat freilich nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die demokratischen Grossmächte das Prinzip der nationalen Souveränität mit der gleichen Klarheit gegen die Uebergriffe der Achsenstaaten verteidigen und es nicht etwa in geheimen Vertragsklauseln preisgeben.

war also über Erwarten bescheiden. Aber er war auch vor Hitlers Machtantritt nicht viel grösser, nach Dr. Hanck nur um 10 Prozent. Demnach hatte der Anteil der Juden am Hamburger Grundbesitz nicht mehr als 2,5 Prozent betragen. Dr. Hanck kommentiert dieses Ergebnis wie folgt:

„Unsere Ermittlungen beweisen so krass wie überhaupt nur möglich, dass der Jude auch in Hamburg erhebliche Teile des Grund und Bodens an sich gerissen hatte, um gute Geschäfte zu machen. Er diskreditierte damit nicht nur den deutschen Hausbesitzer, indem er Hausbesitz zu einem Geschäft mit hoher Rente zu machen suchte, sondern drang dadurch, dass er vorzugsweise Mietshäuser in seinen Besitz brachte, als parasitäres Element in die Heimstätten ungezählter deutscher Familien.“

Darnach wären also 97,5 Prozent aller Hamburger Hausbesitzer von 2,5 Prozent gezwungen worden, gegen ihren Willen aus ihrem Besitz ein gutes Geschäft zu machen. Selbstverständlich glaubt der Herr selbst solchen Unsinn nicht. Er ist aber genötigt, seine Zahlen mit so unsinnigen Floskeln zu verbrämen, um der Anklage vorzubeugen, er wolle die Volkswut abwiegeln.

Es zeigt sich also auch hier, dass die Nazi-Propaganda ungeheuer übertriebene Vorstellungen von der Bedeutung der jüdischen Wirtschaftsmacht erweckt hat. Sie war bereits vor Hitler durch die Inflation, durch die Vorherrschaft der grossen Industriekonzerne, durch die Proletarisierung der Mittelschichten, von der auch der jüdische Handel betroffen war, mehr und mehr zurückgedrängt worden. Das Dritte Reich hat diesen Prozess nur beschleunigt, wenn auch in mörderischem Tempo. Jedenfalls zeigt auch die Statistik über die Verteilung des Hamburger Grundbesitzes, dass der Rachezug ein Raubzug ist und dass es sich nicht um eine Kontribution vom jüdischen Vermögen handelt, sondern um die wirtschaftliche Vernichtung der deutschen Juden.

### Wer?

Der Lehrer liest aus einem Schimpfartikel der Nazizeitung vor: „Dieses Volk hat es verstanden, sich die Welt tributpflichtig zu machen. Es hat beizeiten die besten Plätze der Welt belegt, heudet die eingessenen Völker aus und hält sie grausam nieder. Es hat den Welthandel an sich gerissen, pöcht auf seinen Geldsack und hat längst verlernt, für die eigenen Belange zu kämpfen. Dafür verstand es mit List und Intrige, andere Völker gegeneinander zu hetzen und für die Interessen dieses Volkes verbluten zu lassen. Mit Schlaueit und Tücke schuf es den sogenannten Völkerbund, um damit aufstrebende Staaten niederzuhalten.“ Der Lehrer sieht auf. „Welches Volk ist das?“

Karl: „Die Juden!“  
Der Lehrer liess das Blatt sinken und wusste nicht, sollte er dem „Stürmer“ oder dem Buche „Händler und Helden“ untreu werden.

Das Christentum — eine unlautere Konkurrenz. Das Christentum ist von den heimtückischen Bischöfen, Geistlichen und Gläubigen nur erfunden worden, um mit dem Nationalsozialismus in einen unlauteren — und natürlich von vornherein hoffnungslosen — Wettbewerb einzutreten. Diese religionsgeschichtliche These wird vom „Schwarzen Korps“ in einem Aufsatz in Nr. 46 vom 17. November vertreten, in dem es heisst: „Er (der Klerus, D. Red.) versucht in jedem Bereich Konkurrenzunternehmen aufzuziehen: er hat seine „christliche“ Kultur, seine „christliche“ Kunst, sein „christliches“ Schrifttum, seine „christliche“ Wohlfahrt und — wie wir wissen — seine „christliche“ Moral.“



# Anwälte

CABINET JURIDIQUE  
**Dr. jur. LEOPOLD KATZ**  
 (früher Rechtsanwalt am Landgericht Gießen)  
 in Zusammenarbeit mit franz. Advokat  
 2, Rue Félix-Huguenot (20<sup>e</sup>). Did. 82-47  
 Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

CABINET JURIDIQUE  
**Dr. jur. TH. TICHAUER**  
 früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin  
 103 bis, rue Nollet, Paris-17<sup>e</sup>. Tél. Mar. 64-02  
 Besprechung nach telefonischer Vereinbarung.

**Dr. Ludwig B. Schlesinger**  
 Land- und Amtsgerichtsrat a. D.  
 Licencié en Droit de la Faculté de Paris  
 Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung  
 Tél.: Central 23-62  
 15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15  
 PARIS-1<sup>er</sup> - Métro: Palais Royal et Halles

**Dr. jur. ABE KAÇAS**  
 Conseil juridique  
 10, Boul. Magenta. - Tél. BOT. 53-30  
 Übernahme aller Prozesse auf gerichtlichem  
 und außergerichtlichem Wege. - Spezialist  
 in allen Steuerfragen, Naturalisation etc.  
 Sprechstunden täglich von 5-8 Uhr nachm  
 oder telefon. Vereinbarung

**FELDMAN**  
 Juristisches Büro  
 27, rue Rampeau, Paris (20<sup>e</sup>) - Tél.: Men 92-13  
 BERATUNG VON STEUERN, PATENTE,  
 REG. DU COMMERCE  
 KOMPAGNIEGESCH., NATURALISATION  
 SPEZIALIST: FREMDENGESATZE  
 UEBERSETZUNGEN IN ALLEN SPRACHEN  
 Sprechstunden von 5-8 Uhr nachmittags  
 Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

**Dr. jur. OSCAR KAHN**  
**R. GRUENBERG**  
 frühere Rechtsanwälte  
 Beratung u. Vertretung in allen juristischen  
 (franz. u. intern. Recht) u. wirtschaftl.  
 Angelegenheiten - 39, Bd HAUSSMANN  
 PARIS (9<sup>e</sup>). - Tél.: OPERA 04-49

Bureau Juridique International  
**Dr. Eugène FELDMANN**  
 Licencié en droit de la Faculté de Paris  
 Docteur en droit de la Faculté d'Oxford  
 Alle Prozesse, Verwaltungs-, Finanz-  
 angelegenheiten in allen Ländern  
 In ständ. Fühlung m. hervorrag. in Paris befindl.  
 Wien. Anwalt, insbes. i. Fragen d. ab. 1. Aug.  
 gelt. neuen Ehrenrechtes, Reichsfluchtsteuer,  
 Vermögen, Anmelde, etc.  
 47, Rue Rocher Paris Tél.: LAB. 13-01  
 Sprechst. von 10-12 und  
 6-8 Uhr.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES  
 ANWALTSBUERO  
**Dr. F. HIRSCHLER**  
 (früher MANNHEIM)  
 in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet  
 40, rue d'Artois (Nahe Etoile) Ely. 77-94

# Käufe

AM MEISTEN und am schnellsten  
 ZAHLT Ihnen für GOLD,  
 JUWELN UND SCHMUCKSACHEN ALLER ART  
**BERNARD**  
 5, rue Godot de Mauroy Nahe Madeleine

ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber,  
 Goldschmiden, Uhren, Münzen zu  
**Höchstpreisen**  
 S-té d'Horlogerie Franco - Suisse  
 23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix  
 u. 49, Fbg. Montmartre - Tél.: Opé 41-39  
 REPARATUREN - UMARBEITUNGEN  
 VON SCHMUCK UND UHREN  
 Auslösung von Pfandscheinen gratis  
 Tägl. gönnt. Occasionsverk. - Man spricht deutsch

KAUFE BRIEFMARKEN (Sammlungen, Lots  
 Korrespondenzen),  
 F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2<sup>e</sup>)

# Vereidigt eÜbersetzerin

bei den Pariser Gerichten, von Dokum. für: Pässe  
 Ehescheidungen, Naturalisation usw. Schnellstens  
 H. MICHEL, 2, r. Gust.-Zédé (16<sup>e</sup>) Jan 43-53

**Alles Alte wird neu!**  
 ACHTUNG! Keine getragene  
 Anzüge wegwerfen!  
**DER GUTBEKANNTE SCHNEIDER**  
**GOTHARD**  
 23, Rue Clauzel - PARIS (9<sup>e</sup>)  
 Tél.: TRU 03-37  
 Métro: St. George u. Pigalle  
 ändert, wäscht und repariert jedes Klei-  
 dungstück von alt auf neu zu billigsten  
 Preisen. Alle Pelzarbeiten. Kauf, Verkauf u.  
 Umwecheln aller gebrauchten Kleider. - Auf  
 Wunsch erfolgt Abholung.

# Verkäufe

**BLUMEN**  
 Sträuße, Körbe, Kränze etc.  
 auf Bestellung  
**A. SLABIAK** Dipl. Blumenbinder  
 der Leipziger Akademie  
 29, rue Vieille-du-Temple - PARIS (4<sup>e</sup>)  
 Métro: Hôtel de Ville - Téléphone: ARC. 41-50  
 Mässige Preise

**MARTIN Gosmar**  
 Drucksachen  
 Bürobedarf  
 Schreibmaschinen  
 35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV  
 TELEPHONE LECOURBE 85-43

**SCHREIBMASCHINEN**  
**OSNER**  
 5, Rue Mayran  
 PARIS (IX<sup>e</sup>)  
 Tél. TRUM 62-28  
 ALLER SYSTEME.  
 Ersatzteile und Bürobedarf

**LINOLEUM - BALATUM M. WAIS**  
 ZUSCHNEIDEN UND  
 LIEFERUNG GRATIS  
 BEKANNT FÜR  
 BILLIGSTE PREISE  
 99, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55  
 117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04  
 RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

**Achtung!**  
 Sie kaufen prima gereucherte  
 Fleisch- und Wurstwaren nur im  
 Fachgeschäft. Lieferung für alle  
 Festlichkeiten tafelfertig frei  
 Haus.  
 Bei Bedarf kommen Sie in das  
 Warschauer Wurstgeschäft von  
**MON-JACQUES**  
 61, Bd Belleville, PARIS (11)

Wichtig für alle Emigranten! Lassen Sie Ihren Pass  
 und alle Dokumente photokopieren, da deren Hin-  
 terlegung verlangt werden kann. Reproduziere alle  
 Dokumente für amerikanisches Konsulat etc. Gute  
 Bilder für Carte d'Identité schnell und billig.  
**PHOTO - DAVID**  
 9, Boulevard des Italiens - RIC 86-87

Das CHINASEIDENE HEMD  
**M. Golzmann**  
 1, Bd. HAUSSMANN  
 überdort alles  
 Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt engl. Popeline  
 chin. Seide  
 Lager und nach Mass ab Frs. 49,-  
 - Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer -

NEU EROEFFNET  
**GRANDÉ CLINIQUE**  
**« LE PELETIER »**  
 VERBUNDEN MIT DEUTSCHER POLIKLINIK  
 Fachärzte für: Innere Krankheiten, Frauenleiden, Haut- und  
 Geschlechtskrankheiten. - Geburtshilfe, Augen, Hals, Nase, Ohren.  
 ZAHN UND MUNDBEHANDLUNGEN  
 Streng individuelle Behandlung Hausbesuch auf Wunsch

# Zahnärzte

**Dr. Katz-Kipen**  
 ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris  
 17, rue B langer - Métro: République  
 Telefon: ARC. 79-52  
 Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr  
 Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

**Zahnärztliches Cabinet**  
 7, rue Taylor - Telefon BOT 54-74  
 Métro: République - Lancry  
 Sprechstunden tägl. von 2-8 Uhr nachm.

ZAHNÄRZTLICHES CABINET  
**A. GLESE**  
 163, rue de la Roquette. - Tél. ROQ. 36-98  
 Métro: Père Lachaise  
 Sprechstunden: Montag, Mittwoch,  
 Freitag von 5-8 Uhr nachmittags  
 Social-Versicherung Krankenkassen

Zahnarzt de la Faculté de  
 Médecine de Paris  
**Dr. med. A. JOUCHNOVETSKY**  
 40 bis, rue de Rivoli. - Tél. ARCH. 55-52  
 Métro: Hôtel de Ville  
 Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags.  
 Vormittags nach telefonischer Vereinbarung

ZAHNÄRZTLICHES CABINET  
 Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris  
 Spez: Porzellanbrücken u. Kronen (naturgetreu wie  
 eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neue-  
 sten System. Schonendste Zahnbehandlung.  
 Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag  
 von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Vereinbarung  
 Alle Krankenkassen  
 17, rue de Lancry - PARIS (10<sup>e</sup>)  
 Métro: Lancry-République Tél.: BOT. 58-66

Zahnärztliches Laboratorium  
 Spezialität: Porzellankronen, Brücken etc.  
 Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Be-  
 handlung  
 Sprechstunden von 3-8 Uhr nachm. oder telef. Verabred.  
 3, boulevard de Belleville, PARIS (11<sup>e</sup>)  
 Telef. OBE 48-77 - Métro Menilmontant

# Die Kleinen Treffer!

Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur  
 fr. 5. - bei einmaligem Erscheinen (d. i.  
 für Belgien: sfr. 4. -; Tschechoslovakien:  
 Ke. 4. -; England: d. 8; Holland hfl. - 30;  
 Polen: Zl. 1. -; Schweiz: Fr. - 60;  
 USA: \$ - 20)

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-  
 HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbil-  
 det Zusendung gebrauchter Marken gegen  
 Portierleistung. Auch zu Tausch bereit.  
 Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer  
 Vorwärts“.

**RADIO-SPECIALIST**  
 T.S.F. Neuanschaff., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau  
 für hiesige Stromart - - - - - STAUBSAUGER-MOTORE  
**KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10<sup>e</sup>)**  
 Téléphone: TRU 82-45

**ELEKTRO-RADIO**  
 7, rue de Pall - Kar 7, PARIS (20<sup>e</sup>) - Métro: Belleville - Couronnes  
 Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabrikaten. Alle Zubehörteile  
 Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehörtteile ständig auf Lager. Kredit bis 15 Monate

Sie kaufen direkt ab Fabrik!  
**TAPISSERIE, LITERIE**  
 2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)  
 Paris (20<sup>e</sup>) Tél. MEN 47-57  
 Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 frs  
 MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Juristisches Cabinet  
**M. GROUMAN**  
 Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.  
 19, Rue Louis-Bonnet - Telefon: OBE 12-50 - Métro: BELLEVILLE  
**ALLE ZIVIL- und COMMERZ. PROCESSE, STEUERN**  
 Ehescheidungen, Konkurs, Buchführung, Gesell.chaftsgründungen etc.  
 Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags - Sonnabends Konsultation gratis

**DEUTSCHER AUGENARZT**  
 SPRECHSTUNDEN  
 TAEGL. VON 14 1/2 - 20 UHR  
 12, RUE DE LA VICTOIRE  
 PARIS 9<sup>e</sup> Métro: Le Peletier  
**GRANDÉ CLINIQUE**  
**« LE PELETIER »**

**Französin**, deutschsprachig,  
 erteilt französischen  
 Unterricht L. Anfänger  
 und Konversation - Kinder und Erwachsene  
 Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (19<sup>e</sup>)

**Ärzte**  
**Dr. Philippe CZACZKES**  
 Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt  
 5, av. d'Eylau, PARIS-16<sup>e</sup>  
 TÉLÉPHONE: PASSY 47-57  
 empfängt täglich von 2-4 Uhr  
 Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt  
 Man spricht deutsch!

**DEUTSCHER SPECIALARZT**  
 GESCHLECHTSKRANKHEITEN  
 Garantierte Heilung  
 57, rue de Clichy - PARIS (9<sup>e</sup>)  
 Täglich von 5 - 8 Uhr abends

Praktischer **Doktor BRODATY**  
 Arzt  
 48, rue de Malte, Paris (11<sup>e</sup>) Métro: République  
 Telefon: OBE 13-85  
 Sprechstunden täglich 1-3 Uhr und 7-8 Uhr  
 nachmittags. Sonntag 10-12 Uhr vormittags  
 HEHENSONNE etc. Man spricht deutsch

**D<sup>r</sup> MISES** Spezialarzt  
 für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe  
 19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19<sup>e</sup>)  
 Téléphone: BOT 28-08  
 Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Vereinbarung  
 Man spricht deutsch!

D.utschspr. Arzt **Dr. J. Roginsky**  
 viele Jahre in Ross (dem franz. Nauenheim) tätig gewesen,  
 praktiziert jetzt in  
 Paris 14, boul. Gouvion-St-Cyr Tél. Gal 60-51  
 MÉTRO: CHAMPERRET  
 Sprechstunden von 2-4 Uhr, ausser Sonntags  
 Herz- u. d. Frauenkrankheiten

**Bureau Arbeiten**  
 SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN  
 Vervielfältigungen Uebersetzungen  
**PETERSEN**  
 41, rue Le Marois, PARIS (16<sup>e</sup>)  
 TELEPHONE: AUTEUIL 82-74

**Bureau MULLER**  
 Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten  
 Vervielfältigungen - Photokopie  
 Reproduction von Pässen und Dokumenten  
 für Konsulate  
 5, rue Mayran - Téléphone: TRU 62-48



# Bolivien und die deutsche Emigration

## Ein Zufluchtsland für Flüchtlinge aus Deutschland

Fast 100 Flüchtlinge aus Deutschland, darunter auch Frauen und Kinder, sind seit etwa zwei Jahren in kleineren Gruppen mit internationaler Hilfe nach und nach aus der Tschechoslowakei nach Bolivien (Süd-Amerika) ausgewandert. Mehrere dieser Auswanderer haben in der kleinen Sammlung: „Emigranten-Briefe aus fünf Erdteilen“ (herausgegeben von der Sozialdemokratischen Flüchtlingshilfe) über ihre ersten Eindrücke und Berufserfahrungen berichtet. Jetzt, Ende 1938, liegen Erlebnisse und Erfahrungen von fast zwei Jahren von etwa 100 Flüchtlingen in Bolivien vor, so dass zusammenfassend der nachstehende Ueberblick über Bolivien als Zufluchtsland für Flüchtlinge aus Deutschland möglich ist.

Unter den südamerikanischen Ländern dürfte Bolivien nach Lage, Klima und Bodenbeschaffenheit wohl die grösste Entwicklungsmöglichkeit aufweisen. Das soll nicht bedeuten, dass etwa die anderen Länder zurückgebliebene Staaten seien, aber Bolivien hat noch so viele ungenutzte Schätze, so grossen natürlichen Reichtum, dass das Wort von der grossen Zukunft schon seine Berechtigung hat. Bolivien hat Gold, wertvolle Erze in Fülle. In den niederen Lagen wächst der Reis und die Baumwolle und der Kaffee; in den Höhenlagen das Zuckerrohr, die Banane, fast alle Sorten Obst und Getreide. Bolivien ist das Heimatland der Kartoffel, es hat fruchtbare Ebenen im Niederland, Urwälder, die noch lange nicht erschlossen sind, weite anbaufähige Gebiete in einer Höhenlage von 2.000 Metern und dann ein gewaltiges Hochland, das überträgt wird von den Kordilleren, deren höchste Gipfel, wie der Illimani bei La Paz, der Hauptstadt von Bolivien und der Utiacaca am Titicacasee, bis zu einer Höhe von rund 6.500 Metern hinaufsteigen. Aber alle die vielen Schätze dieses eigenartigen Landes werden nur zum allerkleinsten Teile ausgenutzt, weil es an schaffenden Menschen und Verkehrsmitteln, an Strassen und Bahnen und an Kapital fehlt.

Etwa drei Millionen Menschen zählt das Land, das rund dreimal so gross ist wie Deutschland. Die Umgangssprache in Bolivien ist Spanisch. Unter diesen drei Millionen Menschen sind reichlich zwei Millionen Indios, das sind die Nachkommen der Inkas, der Ureinwohner des Landes. Man kann sich in Bolivien im Gebiet des oberen Beni mit den Moskitos nach des Tages glühender Hitze herumschlagen, man kann sich im Gebiet von Cochabamba von einer Sonne bescheinen lassen, die der Riviera in Europa beinahe gleicht und oben in der Hauptstadt La Paz in 3.600 Meter Höhe Höhenluft und Höhen-sonne geniessen und schliesslich in den Bergen, den Erzbergwerken in etwa 4.000 Meter Höhe, hart und sehnig werden und nochmals die Kälte des Hochgebirges erleben, trotz der Nähe des Äquators.

In dieses eigenartige Land haben sich von der tschechoslowakischen Republik aus eine ganze Anzahl deutscher Flüchtlinge begeben. Sie haben sich in den Jahren 1937 und 1938 fast alle eine bestehende Existenz schaffen können und wirken damit auch zu ihrem Teile am Aufbau dieses Landes mit. Wer nach Bolivien will, muss, von Chile, der Westküste Südamerikas kommend, zunächst hinauf in die höchsten Höhen der südamerikanischen Gebirge. Die Bahn, die von Arica an der Küste des Stillen Ozeans hinauf nach Bolivien fährt, klettert innerhalb 10 Stunden auf eine Höhe von fast 3.600 Metern. Jedem, der diese Fahrt mitmacht, wird sie unvergesslich sein, nicht zuletzt auch deshalb, weil jeder, der mit der Bahn über die Kordilleren fährt, Mägenkrankheit leidet. Durch kahle Gebirge fährt die Bahn dann nach Bolivien hinein, kaum ein Strauch wächst da oben in den Höhen des Montblanc, die vielen Lamas nähren sich von einer Art Gras oder Moos, das kaum einige Zentimeter hoch wird. Armselige Hütten stehen ab und zu an der Bahn und noch armseligere Menschen, immer nur Indios, stehen davor. Nach etwa 20 Stunden Bahnfahrt geht es „hinunter“ nach La Paz, der Hauptstadt des Landes. 3.600 Meter liegt die Stadt hoch, umgeben noch von hohen Bergen, die fast alle zu den Fünftausendern gehören. Und in der Ferne grüsst über einer der schönsten Gipfel der Welt, der Illimani, 6.400 Meter hoch, 100.000 Einwohner zählt La Paz (Friedens-

stadt), von denen ca. 100.000 Indios sind. Sie sind es auch, die der Stadt das Gepräge geben. Sie sind überall, sie arbeiten überall und leben doch zum allergrössten Teil das kümmerlichste Leben, das sich denken lässt. Der grösste Teil von ihnen kann weder lesen noch schreiben, aber ohne die Indios könnte das Land einfach nicht bestehen. Der wirkliche Bolivianer ist immer noch der Herr, arbeiten ist ihm zum grossen Teil ein etwas unbekannter Begriff. Für alles sind eben die Indios da und sie besorgen auch alles. Nach europäischen Begriffen allerdings für einen Hungerlohn! Sie leben in armseligen Löchern, sie kleiden sich kümmerlich und wovon sie eigentlich wirklich leben, das ist für den Fremden lange Zeit ein Rätsel. So sind sie in ihrer Ueberzahl in La Paz. Wo anders, z. B. im Yungas-Gebiet oder im Departement Cochabamba, leben die Indios besser und sehen auch besser aus, aber die Parias sind sie doch. Keinem fällt es ein, einmal über seine Lage und die Beziehungen zur Welt nachzudenken, sie leben seit Jahrhunderten bis heute ihr eigenes Leben, obwohl die Regierung vieles tut, um das Niveau der Indios zu heben.

La Paz und alle anderen Städte des Landes haben spanisches Milieu. Man fühlt sich unwillkürlich, vielleicht mit Ausnahme der Minenstädte Oruro, Potosí und Uyuni nach Südspanien versetzt, wären nicht die Indios, die daran erinnern, dass man in der Urheimat der Inkas weilt. Enge Strassen mit unansehnlichen Häusern, hinter diesen viele, viele Höfe mit viel Grün und vielen Bäumen, sind vorherrschend. Eine Ausnahme macht in La Paz das Europäerviertel; Cochabamba, Santa Cruz, Sucre und andere Städte haben die alle spanische Bauweise beibehalten.

Es ist nicht leicht, von einer Stadt zur anderen zu kommen. Manchmal geht die Strasse von einer Stadt zur anderen, zumeist aber ist es so, dass etwa 1000 Kilometer Strasse gebaut sind und dann auf einmal die schöne Strasse ein Ende hat. Da muss nun der Wagen entweder im Flussbett entlang fahren, oder, wenn es in der Richtung der Minen geht, hoch droben auf dem alto plano (Hohe Ebene) einfach quer durch das Land, das gerade und glatt wie ein Tisch ist, wie eine Steppe ohne Gras und ohne Sträucher. Strassen zu bauen ist hier im Lande eine sehr kostspielige Sache, weil die einzelnen grösseren Orte hunderte von Kilometern auseinanderliegen. Ist doch, um nur ein Beispiel zu erwähnen, das Departement Santa Cruz beinahe so gross wie Deutschland und wird schätzungsweise nur einige hunderttausend menschliche Wesen aufweisen, dafür aber umso mehr Wald und Gestrüpp. Der Strassenbau ist ein Problem, um das sich die Regierung seit vielen Jahren bemüht, und das zu lösen auch jetzt sehr schwierig ist, denn es geht ja nicht nur um den Bau der Strassen, sondern auch um die hohen Kosten der Strassenunterhaltung.

Es sind zu wenig Menschen hier, das fühlt man täglich. Selbst die riesigen Salzwüsten abgerechnet, in denen kein Mensch existieren kann, bleibt so viel Land übrig, dass noch Millionen von Menschen ihren Lebensunterhalt bestreiten könnten. Das hat auch die Regierung erkannt. Sie ist grosszügig und gestattet in weitem Masse die Einreise. Notwendig sind in erster Linie Siedler und geschickte Handwerker. Die Regierung gibt Siedlern unter bestimmten Bedingungen in dem für Siedlungen vorgesehenen Gebieten bis zu 50 Hektar Land zur freien Verfügung, selbst Baustellen in der projektierten Stadt im Mustersiedlungsgebiet sind vorgesehen, damit Siedler, sobald sie genug verdient haben, sich in der Stadt ein Häuschen bauen können. Die Regierung prüft im Bedarfsfall die Fahrt von der Staatsgrenze bis zum Siedlungsort und gewährt einen Verpflegungsvorschuss, der nach langer Frist in Naturalien wieder zurückerstattet werden muss. Siedeln ist allerdings immer eine sehr schwere Sache. Ein Siedler darf nicht zu alt sein, denn zehn Jahre lang muss er aufbauen, ehe er zu einem anständigen Leben kommt und dann ist in dem bolivianischen Busch, wie überall in tropischen Ländern, schwerste körperliche Arbeit zu leisten. Von dem im vergangenen Jahr eingewanderten Europäern siedeln viele. Berichte von ihnen liegen jetzt — Ende 1938 — noch zu wenig vor, als dass sich ein abschliessendes Urteil bilden liesse. Die Sozialdemokratische Flüchtlingshilfe unterhält jedoch laufende Beziehungen zu ihren ehemaligen Schutzgefolgten in allen Ländern und besonders zu den Siedlern in Bolivien und Columbien.

Die Schicksale der Menschen, die in den letzten Monaten einwanderten, sind so verschieden, wie das Land selbst. Von 15 Einwanderern dreier Monate aus der Tschechoslowakei, die — mit einer Ausnahme — alles Handwerker waren, sind zwei in eine Mine gegangen. Sie erhielten dort in leitender Stellung einen Posten. Minenarbeit ist nicht leicht, denn alle Minen liegen sehr hoch. Aber da die schwere körperliche Arbeit immer von den eingeborenen Indios geleistet wird, ist für Europäer die Arbeit an leitender Stelle erträglich. Drei Mann landeten auf einem Neubau als Zimmerleute, zwei sind weit, weit in die Wilder von Santa Cruz gefahren, um dort eine Finca (grosses Gut) zu übernehmen. Als sie dahinkamen, hatten die dort arbeitenden Indios infolge der langen Abwesenheit des Besitzers die soziale Frage von selbst gelöst, sie waren davongegangen, dorthin, wo es mehr Verdienst und reichlicher zu essen gab. Die Finca war mehrere Jahre kaum bewirtschaftet worden und infolge des raschen Wachstums in dieser tropischen Gegend völlig verwildert. Der Sack mit Baumwollsaamen blieb unberührt, die Aussaat muss auf bessere Zeiten verschoben werden. Ein achter Einwanderer flog weitab mit dem Flugzeug über Cochabamba nach Trinidad, der Hauptstadt des Benigebietes. Dort war eine Finca zu verwalten, die so gross ist, wie ein deutsches Herzogtum. Den Rio Grande hinunter ging dann die Fahrt durch das weite Land, (das Departement Trinidad ist halb so gross wie Deutschland), unterwegs havarierte das

Schiff, die zweite Klasse, die in einem Beiboot untergebracht war, versank dabei in den Fluten, aber der Mann kam in seinem kleinen Königreich an und scheint sich gut akklimatisiert zu haben. Ein anderer flog im Flugzeug einer Miningesellschaft nach dem Goldgebiet, und er berichtet, dass er bei einer Hitze von etwa 40 Grad im Schatten für die Gesellschaft Baracken und Häuser und Zementfundamente baut. Dem Kaufmann wurde durch einen Glücksfall die Verwaltung eines Gesellschaftshauses übertragen. Einer der Freunde fand Arbeit als Elektriker, einer als Kinofachman, ein anderer Elektriker wurde selbständiger Malermeister und malt Häuser und die beiden letzten haben eine Tischlerei aufgemacht, weit im Innern des Landes.

So geht es allen, die da den grossen Sprung in diese ganz neue Welt gemacht haben. Alles ist ungewiss, eines nur ist gewiss, dass jeder, der einmal in das Land hineingelassen wird, das Zertifikat: „a radicarse“, das heisst, „dauernden Aufenthalt“ bekommt. Allerdings ist man auch in Bolivien mit der Abschiebung der unliebsam gemachten Fremdlinge nicht schüchtern. Man kann ebenso schnell wieder draussen sein, wie man ins Land gekommen ist, und gegen eine Ausweisung gibt es keine Rekursmittel, und — da Hilfskomitees und Organisationen fehlen — kaum eine Hilfe. Doch man muss sich schon schwer gegen die Gesetze, die in Bolivien sehr human angewendet werden, vergangen haben, um ausgewiesen zu werden.

Bolivien ist das Land der Hoffnung für viele, es kann das Land der Erfüllung für weitere Handwerker und Siedler werden. Wer jedoch den grossen Sprung über den Atlantik nach dem inneren Südamerika wagt, muss sich mit allem vertraut machen, besonders mit Entbehrungen und vielen, vielen Fehlschlägen. Aber wer einmal hier ist, der ist ein freier Mann. Beachtet er die Gesetze, so wird er niemals behelligt werden, er gilt als Gleicher unter Gleichen. Die persönliche Freiheit geht dem Bolivianer über alles. Er kann sich daher auch niemals mit den Methoden eines Hillersystems befreunden. Die Freiheit der Persönlichkeit geht in Bolivien so weit, dass die Polizei niemanden in der Wohnung verhaften darf. Das Haus, die Wohnung, ist in des Wortes wahrster Bedeutung die Burg des Einwohners. Der Polizist, der einen Haftbefehl gegen eine Person bei sich trägt, muss den Mann ausserhalb seines Hauses und seiner Wohnung zu fassen versuchen.

Bolivien ist für jeden Flüchtling natürlich ein völlig anderes Land und hat andere Sitten, aber sie einzuhalten ist nicht schwer. Der Bolivianer ist stolz wie ein Spanier, aber er achtet den anderen ebenso, wie sich selbst. Die Indios sind in all ihrer Armut friedlich und bescheiden, wenn auch manchmal etwas listig. Wer sie zu behandeln versteht, wird niemals von ihnen Unangenehmes zu gewärtigen haben.

Und so beweist dieses Land, das viele nicht einmal den Namen nach gekannt haben, durch seine Gastfreundschaft, dass es die Gesetze der wahren Humanität und der Anständigkeit zu wahren versteht.

# Historiographie der Zukunft

## Was man einmal sagen wird

### Der Kriminalpsychologe.

„Man muss jene Zeiten mit einem anderen Massstab messen als den einer normalen Zeit. Der Krieg hätte das Bandenwesen belebt. Im Nordosten Deutschlands, im Nordosten Italiens ging der Bandenkrieg über den Friedensschluss hinaus. In Amerika gab es einen Banditismus, der sich die Präzision der kapitalistischen Technik zum Muster nahm und ganze Städte terrorisierte. Das waren die Gangsterbanden. An Vorbildern fehlte es also den Staaten, die dem Faschismus verfielen, mitnichten. Als kurioser Beleg möge eine sogenannte Flüsterlegende dienen, die damals erzählt wurde: Eine Gangsterbande wird in einen Diktaturstaat entsandt; sie soll dort die Diktatur stürzen. Die Bande taucht im Dschungel unter, man hört jahrelang nichts mehr von ihr. Sie schien wie vom Erdboden verschwunden. Als nach ihrem Verbleib geforscht wird, entdecken die Forscher, dass sämtliche Mitglieder der Bande in jenem Staat zu Amt und Würden gelangten. Denn niemand handhabte die Methoden dieses Staates so sicher, so skrupellos, so raffiniert wie sie.“

### Der Kunsthistoriker

„ungeklärt bleibt auch, warum die Streb-samen auf den sogenannten Führerschulen

so fanatisch Ansichtspostkarten kopierten und sich mit wertlosen dilettantischen Nachahmungen hervorzu tun suchten. Es hiess wohl, dass solcher Kopierfleiss zum Führertum prädestinierte, aber die Zusammenhänge sind nie genügend aufgeklärt worden.“

Ungeklärt bleibt ebenso das Nebeneinander bester und allerschlechtesten Malerei. Und zwar mitunter Dilettantisches und Bestes vom gleichen Meister. Das Schlechte hing in den Galerien, Museen und den Salons der Bonzerie. Das Bessere gedieh offenbar im Geheimen; wie es zustande kam, das wird in der neuerdings erschienenen Biographie des jüngeren Schleissheim erklärt. Was von Schleissheim in den Galerien hängt, war derart zahme Schülerarbeit, dass sie vom späteren freiheitlichen Regime entfernt werden musste. Ab und zu überraschten ihn Bekannte in seinem Atelier vor Entwürfen von unglaublicher Wildheit, Produktionen, die er vor den Besuchern immer rasch verbarg. Nach seinem Tode wurden die Mappen geöffnet, die er gut versteckt gehalten. Die Besucher erschreckten. Die Mappen enthielten wilde, geniale Visionen, packende Gesichte der gequälten Kreatur; fanatische Verhöhnungen der strotzenden Körperlichkeit wechselten mit symbolischen

Darstellungen der Humanität, wie wir sie heute in der Nationalgalerie sehen können. Alles, was ihn in unserer Zeit berühmt machte, hätte er damals vor der Welt bis zu seinem Tode geheim gehalten.“

Von diesem Maler soll auch das geflügelte Wort stammen, das einen hohen Grad von Betrunkenheit anzeigen sollte: „Ich sehe egal acht Kinder...“ Der satirische Sinn dieses Witzes — er galt sogar als oppositionell und war verboten — konnte nie ganz aufgeklärt werden.

### Der Sippenforscher

Die grössten Sippen waren auch damals die Müllers, Meyers und Schulzes. Unklar bleibt, welche Umstände zu den schweren Kämpfen führten, die von diesen Sippen durchgeführt wurden. Aus der Presse der damaligen Zeit ist nicht viel zu ersehen, da sie über Störungen in der Volksgemeinschaft nicht berichten durfte. Nach den Geheimberichten der Meyers begannen die Konflikte damit, dass eine proletarische Gruppe der Müllers den bourgeois Flügel der Meyers angriff. Nach einem Familienprotokoll der Müllers jedoch habe ein Schriftsteller der Meyers einem Dummling namens Müller als lächerliche Figur auf die Bühne gebracht. Da sei den Müllers der Hut



hoch gegangen. Jedenfalls steht am Eingange des Konflikts ein wüster Theaterskandal.

Die riesige Sippe der Schulzes war naturgemäss mit den Müllers und Meyers am stärksten verwandt und verschwägert; sie konnten unmöglich abseits bleiben, wo es um Familienehre ging. Der Kampf riss die von einer Branchenkrise ohnehin geschwächten Schulzes in zwei Teile. Kein Sippentag war mehr möglich, ohne dass der Punkt „Müllers contra Meyers“ die Tagesordnung beherrschte und die Tagung sprengte. Der Konflikt züngelte in der HJ, der SS, der SA und machte es KdF nahezu unmöglich, ruhige Veranstaltungen durchzuführen.

Das System stand diesem Gewürge teils hilflos, teils gespalten gegenüber, denn das Blut der Müllers und Meyers zirkulierte bis in die höchsten Spitzen hinauf. Dabei stützten sich die Müllers auf die Armee, während der mächtigste Anhang der Meyers in der höheren Bürokratie und in der SS sass. Der Kampf wurde geführt mit den klassischen Mitteln der damaligen Volksgemeinschaft: Spitzelerei, Denunziation, geheimer Boykott, Verdächtigung der Grossmütter. Es heisst, dass die Spitzelorganisation der Müllers nicht viel hinter dem Spitzelheer der Gestapo zurückblieb.

Als schliesslich die Schurigs und Schuberts, die ja den Schulzes im Adressbuch sehr nahe standen, in den Kampf hineingorissen wurden und dabei vor allem ihre Spitzelstosstruppe zur Verfügung stellten, die schliesslich wiederum von den Müllers oder Meyers bestochen oder gemassregelt wurden — da erreichte der Wirrwarr einen Höhepunkt, dass selbst die Gestapo in das Durcheinander von Denunziationen, Fallen, Aussagen und Gegenansagen keine Klarheit mehr bringen konnte.

Mit dem Sturze des Systems durch die empörten Volksmassen ging die Geschichte auch über diesen Sippenkampf zur Tagesordnung über. Ein Müllerscher Chronist berichtet, dieser Streit und die Unfähigkeit des Systems, die Meyers und den bourgeois Teil der Schulzes zur Raison zu bringen, habe bereits den hohen Grad der Zersetzung und Schwächung des Gewaltsystems angezeigt.

#### Der Religionshistoriker

Aus den Missionsberichten der damaligen Zeit ist zu ersehen, dass die christliche Religion bei den Stämmen Innerafrikas rasch vordrang. Die Missionare waren geachtet und geehrt; hin und wieder kam es zu Missverständnissen, die dazu führen konnten, dass einmal ein Missionar erschlagen wurde. In solchem Falle schickte diese oder jene Regierung eine Strafexpedition aus, die ein paar Negerdörfer in Brand steckte. Auch in der Südsee kamen Missionare gelegentlich zu Schaden. In solchem Falle liess die Regierung ein Kanonenboot an der Insel vor Anker gehen. Ein paar Dörfer wurden in Brand geschossen, ein paar Dutzend Eingeborene füssiliert. Dann war wieder Ruhe auf Jahre hinaus. Unsere Opfer blieben denkbar gering.

Viel schwieriger schien damals die Lage der Missionare und Priester im Zentrum Europas. Karl der Grosse hat angeblich 5 000 Heiden töten lassen, reichlich elfhundert Jahre später jedoch wurden Christen von nordarischen Heiden zu Abertausenden gemartert und getötet. Hier lief die Entwick-

lung zurück hinter Karl den Grossen, nicht ohne blutige Kuriositäten. Hier durfte Bonifazius und die Seinen einst Menschlichkeit, Frieden und gleiche Rechte für alle Rassen fordern, die Barbaren hatten nichts dagegen, ihr Zorn traf nur den, der ihre Götter antastete. Um 1935 jedoch verschwand jeder Pfarrer, der wider Unmenschlichkeit, Rassenhass und Kriegsgelüste predigte, hinter Gittern.

Aus jener Zeit stammt der Bericht eines Missionars, in dem er ein Eingeborenengespräch in Afrika wiedergibt: Die Dämmerung senkte sich über die Lehmhütten, die Ränder des Urwaldes lösten sich in grauen Dunst auf. Die Männer des Negerkraals hockten um den Totenpfahl herum. Der Missionar sass vor seinem Zelte und hörte die heisere Stimme Alis, des Dorfältesten:

„Mein Bruder geht in die Missionschule, mein Bruder hat mir alles erzählt. Im grossen Land des weissen Mannes hat man Priester verfolgt und getötet, aber alle Stämme ringsum haben Soldaten geschickt. Die haben erschossen alle weissen Männer, alle, die Priester getötet und gemartert haben. Die Soldaten haben viele Kraale in Brand gesteckt, grosse Kraale mit steinernen Häusern, die so schwer brennen, das ganze Land hat gebrannt, weil die weissen Männer sich an Priestern vergangen haben, furchtbar war die Strafe, sagt mein Bruder...“

Vor dem Zelte erhob sich der Missionar und ging beiseite. „Nicht stören“, dachte er, „dabei lassen...“ Und schritt auf die dunkle Wand des Urwaldes zu. Hörte den

offenen, ehrlichen Schrei der Raubtiere, und langsam, langsam senkte sich wieder Frieden in sein Herz.

Br. Brandy.

## Es war einmal eine Zensur

Die Geschichte liegt um etwa 380 Jahre zurück. Der von Karl V. über die Niederlande gesetzte General-Inquisitor Ruard Tapper verlangte in sehr schlechter Laune den Vorsitzenden des Kabinettsrates, den Dr. Viglius van Aytta zu sprechen und klagte ihm sein Leid: Trotz aller Scheiterhaufen, Galgen und Hinrichtungen durch das Schwert, die er, der Inquisitor, tagtäglich anordne, nehme die Ketzerei in den Niederlanden ständig zu. Daran trage nichts anderes die Schuld als die mangelhafte Unterstützung der Inquisition durch die weltlichen Behörden, an deren Spitze Viglius stehe.

Viglius, ein früherer Freund Melanchthons, der den Geruch verbrannten Fleisches nicht eben schätzte, erwiderte dem Aufgebrachten ruhig: Nicht die weltliche Macht, die Inquisition selber verursache die Zunahme der Ketzerei im Lande.

Das müsse er beweisen, fauchte der Inquisitor zornig.

Viglius antwortete seelenruhig: „Ihr Inquisitoren seid die Verbreiter der ketzerischen Lehren. Während wir uns alle Mühe geben, sie zu unterdrücken und dem Volke geheim zu halten, gebt ihr sie in Euren mit

königlichem Privileg gedruckten Schriften der Menge bekannt.“

„Aber doch nur mit Hinzufügung einer ausdrücklichen und sehr gründlichen Widerlegung.“

Viglius lächelte: „Gewiss, gewiss. Mit vortrefflichen, mit klassischen Widerlegungen. Aber, merkwürdig: Die Menschen lesen die Beweise eurer Gegner mit gespannter Aufmerksamkeit, Eure Widerlegungen dagegen überschlagen sie.“

Ein zeitgenössischer Schriftsteller bemerkt dazu: Die von der Inquisition angelegenen Listen der verbotenen Bücher werden damals für viele die Kataloge der empfehlenswerten Bücher, die sie zu kaufen wünschten; und die Leser hielten die Bücher für die reinsten, die von den Zensoren am wenigsten gereinigt waren.

Wie gesagt, das war so vor 380 Jahren.

## Aufordnung des deutschen Waldes

Die „Nationalzeitung“, Essen, schreibt Nr. 334:

Der Reichsforstmeister und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft haben eine Dritte Verordnung zur Durchführung des forstlichen Artgesetzes erlassen. Sie bezweckt, durch eine Reihe wichtiger Einzelmassnahmen das Ziel des forstlichen Artgesetzes sicherzustellen, nämlich die systematische Ausmerzungs schlechter bzw. für den Standort unserer Klima ungeeigneter Baumrasse aus unseren Wäldern, um durch eine gemässe Forstpolitik den wichtigen Rohstoff Holz quantitativ und qualitativ besser erzielen zu können.

Die neue Durchführungsverordnung setzt „Beauftragte für das forstliche Artgewächs“ ein.

Endlich wird noch bestimmt, dass in nichtstaatlichen Waldungen der Waldeigentümer oder Nutzungsberechtigte die angeordneten Ausmerzungen schlechterer Waldteile binnen einer zu setzenden angemessenen Frist nicht nachkommen. Der Reichsforstmeister die Ausmerzungen selbst vornehmen lassen kann.

Das klingt wie eine Verhöhnung des deutschen Rassenwahns. Es ist aber etwas anderes. Es ist eine Bemäntelung des beispiellosen Raubbaus, der seit Jahren an den deutschen Baumbeständen verübt wird.

## Wer ist der Erpresser?

Während der jüngsten „antijüdischen“ Abwehraktion des deutschen Volkes“ hat wie die nationalsozialistische Presse berichtet, ein junger SA-Mann aus Weiden der Frau eines verhafteten Juden einen Drohbrief geschrieben, worin er sie um 10 Mark zu erpressen versuchte. Das Gericht verurteilte ihn zu einem halben Jahre Gefängnis. Der junge Mann muss für seine Nachahmungstrieb schwer büssen. Was die hohen Autoritäten des Dritten Reiches in Milliardenhöhe tun, selbstredend streng gal, bringt ihm Gefängnis ein.

## Kleine Erinnerung

„Als Brotaufstrich bürgert sich mehr und mehr verbilligte Marmelade ein. Künstlich ist auch keineswegs zu verachten. Ist schmackhaft und besitzt grossen Nährwert.“

(„Westdeutscher Beobachter“)

# Traute Heimat

Denk ich dein im Abendglanze,  
Blutet mir das arme Herz.  
Kleine Stadt im Wiesenkranze,  
Ach, wie ziehl's mich heimatwärts.

Durch das Feiertagsgeläute  
Dringt es wie ein ferner Schrei.  
Juden hetzt die frohe Meute,  
Ist mein Liebster wohl dabei?

Rötlich glänzt des Bächleins Woge,  
Abendglanz vom Firmament.  
Oder ist's die Synagoge,  
Die mit heller Flamme brennt?

Seht, die ersten Sterne funkeln  
An dem lieben Himmelsdom.  
Süsser Frieden. Und im Dunkeln  
Tobt noch immer der Pogrom.

Mond schickt seine Silberfäden  
Nieder auf den trauten Ort.  
Beute aus den Judenluden  
Tragen alle Fleiss'gen fort.

Ueber Menschenleid erhaben  
Liegt der Friedhof, ernst und stumm.  
Judenräber! Ein paar Knaben  
Werfen just die Steine um.

Deutsche Männer, deutsche Frauen,  
Blondhaar, liches Angesicht,  
Mord und Totschlag, süssem Grauen,  
Veilchen und Vergissmännlein.

Denk ich dein im Abendglanze,  
Blutet mir das arme Herz.  
Kleine Stadt im Wiesenkranze,  
Ach, wie ziehl's mich heimatwärts.

## Die Scheidung

I.

Er liebte sie, sie liebte ihn: das ist, wie es den Anschein hat, keine sehr packende Geschichte. Aber in unserem Falle ist sie ein wenig verwickelt, weil jeder der Partner durch eine andere Ehe gebunden war. Die ganze Stadt, die man in der schönsten Berglandschaft Süddeutschlands suchen darf, sprach davon. Die lieben Vettern und Verwandten wussten von heimlichen Begegnungen und von Detektiven zu berichten, die regelmässig ihre Beobachtungsposten beziehen mussten. Nun gab es freilich in dieser Stadt nicht wenig Eheirrunge. Aber diesmal handelte es sich um eine bitterernste Sache, denn in allen Gewitterstürmen der Konflikte, die über die beiden Liebenden hereinbrachen, erklärten sie, dass nur der Tod sie zu trennen vermöchte.

Es herrschte, als sich dies begab, in Deutschland noch republikanischer Friedenszustand. Die Organisation der SA stand noch in ihren Anfängen, ihre wenig respektierten Mitglieder trugen schlecht-sitzende Uniformen und wagten nur im Schutze der Nächte an die Schaufenster jüdischer Geschäfte Zettelchen zu kleben:

„Unser Adolf Hitler spricht:  
Kauft im Judenladen nicht!“

Oder:

„Es blökt das Schaf, das Rind sagt Muh,  
Dem Juden mach den Laden zu,  
Es kräht der Hahn, das Hündchen bellt:  
„Trag nie zum Jud' dein gutes Geld!“

Solche Verse, dauerhaft angeklebt, fand Erich, der Liebende, hin und wieder an der Eingangstür seines Geschäfts. „Erich Goldstein, Hüte, Pelze Kleider.“ Er gehörte

also zu den Untermenschen. Dafür war Edith, die Geliebte, deutschblütiger schweizerischer Herkunft: Edith Grütterli, wie sie vor ihrer ersten Ehe hiess.

II.

Hitler war bereits Führer und Reichskanzler und der zuständige Gauleiter hatte bereits den ersten erfolgreichen Judenboykott vom 1. April 1933 hinter sich, als endlich die beiderseitigen Ehen geschieden wurden. Ein Stab bewährter Advokaten hatte alles Erforderliche veranlasst, da der Wille, die vor Gott geschlossenen, aber von Menschen zerstörten Ehen zu trennen, auf allen Seiten vorhanden war und es an den notwendigen Mitteln für die Prozedur nicht fehlte. So kam es, dass sich Erich und Edith nach einem siebenjährigen Ringen heiraten konnten. Nach der Trauung gab es eine kleine Hochzeitsfeier, an der auch Annie, Ediths elfjährige Tochter aus erster Ehe, zutrafen ihre Eisbombe ass. Alles war eitel Wonne und Glück, endlich liebte man sich legal und es hiess sogar, dass die früheren Ehepartner des jungen Paares den neuen Bund mit ihren Segnungen begleitet hätten.

Wirtschaftliche Sorgen hatte man noch nicht. „Erich Goldstein, Hüte, Pelze, Kleider“ ging vorrefflich, und der Chef hatte an seiner Frau eine Stütze, wie er sie sich besser nicht wünschen konnte. Die Damen der Grossindustriellen und des Feudaladels, alte Kundinnen, kauften weiter bei Goldstein. Einige sogar: Jetzt erst recht! Wir kaufen, wo wir wollen und lassen uns keine Vorschriften von der Partei machen! Aber schon rückte die Arisierung unheimlich näher. Die Konkurrenz traf alle Vorbereitungen, um sich diesen fetten Braten einzuverleiben. Der Arisierungskom-

missar hatte erklärt, dass er den Goldstein-Laden nicht lange mehr dulden werde.

Unter den Nachrichten im Handelsregister des örtlichen nationalsozialistischen Blattes las man vor sechs Wochen eine Notiz, dass das Modenhaus Goldstein in andern Besitz übergegangen und die Procura der Edith Goldstein, geborene Grütterli, erloschen sei. Wenige Tage später schrieben sie ihren Freunden in Frankreich einen Brief von der schweizerischen Grenze: „Wir sind glücklich entwischt, aber ohne Geld, denn alles wurde uns beschlagnahmt. Mit unserer Fahrt war Lebensgefahr verbunden. Erich kam auf Schleichwegen bei Nacht zu uns. Vor der Angst, die wir ausgestanden haben, bis wir drei wieder glücklich beisammen waren, macht Ihr Euch keine Vorstellung.“

III.

Lange hörten wir nichts mehr von den Goldsteins. Durften sie in der Schweiz bleiben? Fanden sie bei Freunden oder Verwandten Ediths einen Unterschlupf? Da traf folgender Brief ein, unterzeichnet Edith Grütterli.

„Ihr Lieben,  
Was sagt Ihr dazu: wir haben uns noch in Deutschland scheiden lassen. Wir wissen ja, wie so etwas gemacht wird. Erich hatte seine Scheidung, ich hatte meine Scheidung. — nun haben wir zusammen „unsere“ Scheidung. Aber es war ja der einzige Weg, damit ich wieder Schweizerin werden und einen Boden in meiner Heimat finden konnte. Ihr wart bei unserer Trauung nicht zugegen, und nun habt ihr auch bei unserer Scheidung gefehlt, die unter völligem Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgte. Unsere Annie hat keine Ahnung, dass ihre Eltern in „wilder Ehe“ zusammen leben. Sofort nach der Scheidung habe ich meinen schweizeri-

sehen Pass bekommen, und es war nicht allzu schwer, eine Stellung als Geschäftsleiterin in einem Modesalon in Zürich zu bekommen. Ich bin also in der Lage, meine Tochter, mich und meine geschiedenen Mann zu ernähren.

Aber Erich ist natürlich in der Schweiz nur geduldet. Seine kurzbefristete Aufenthaltserlaubnis erstreckt sich nur auf den kleinen Grenzort, aus dem er nicht hinaus darf. Er liegt dicht an der deutschen Grenze. Auf der gegenüberliegenden Seite der Strasse patrouillieren Tag und Nacht uniformierte Barbaren auf und ab. Ich fern, dass wir uns nicht einmal ein Wochenende sehen können. Am Montag beginne ich mit der Arbeit, und dann bleiben Annie und der geschiedene Mann allein zu Haus. Da es aber mit dem Geld nicht reicht, so versucht er, modische Knöpfe in eigener Handarbeit herzustellen und hofft, dass daraus einmal etwas zu entwickeln ist. Hoffen wir! Er möchte natürlich, dass er selber die Familie ernähren kann und sein geschiedenes Weib die schöne Stellung bald wieder aufgeben darf.

So lautete der Brief, datiert vom 27. November 1938. Ihm war noch ein Photo beigefügt. Die vielseitig verheiratete und geschiedene Familie Goldstein-Grütterli, so wie offen bekannt werden muss, nicht allein aller Misere scheint sie sich zu den Emigranten der Emigration zu rechnen, was in der Tat einigen Grund hat. Eine Nachschrift Frau Ediths lässt erkennen, dass nach ihrem Wunsche in nicht allzu ferner Zeit Erich Goldstein keinen Pass mehr erhalten werde, staatenlos sein und eine neue Heimat für immer die Scheidungsreise bestimme, ohne dass sie ihre schweizerische Staatsangehörigkeit verliert.

Wem kommt Pitaval heute noch in den Sinn?



# Der Führer des Führers

Professor Haushofer, der geistige Vater von «Mein Kampf»

Auch Bewunderer, die der „Führer-Kanzler“ in Frankreich und England haben, geben zu, dass er im Grunde ein ganz unorigineller Politiker ist. Sein Programm sei Punkt für Punkt, von irgendwo geholt und wenn diese Bewunderer genug kritischen Sinn besitzen, so räumen sie sogar ein, dass sein Programm, aussenpolitisch wie innenpolitisch, mehr mechanisch zusammengefügt, als organisch aufgebaut ist. Nun, das, wie alle Hitler-Philologie, geht die Freunde an. Uns und alle Welt geht an, welchem Lehrmeister dieser ideenarme Politiker Hitler folgt. Darin sind wir wiederum mit den Bewunderern einig: hat er sich für eine politische Konzeption begeistert, so wird er ihre Durchführung machtmässig zu erzwingen oder mit monomanischem Trotz zu erpressen suchen.

Unter diesem Gesichtspunkt etwa von „Hitlers Aussenprogramm“ zu sprechen, ist ganz falsch. Was er jetzt realisieren will, ist, in allem wesentlichen das Programm des „Geo-Politikers“ **Max Haushofer**.

Geopolitik soll eine neue Wissenschaft und eine neue Art der politischen Betrachtung sein. So sagt es wenigstens ihr Begründer, der ehemalige General und jetzige Münchner Professor Haushofer. Im Grunde besteht diese Betrachtungsart in der möglichsten reichen Verwendung der ökonomisch-geologischen Faktoren für die Beurteilung abgelaufener Zeitabschnitte, für die Aufstellung neuer Aufgaben und die Abwägung ihres Risikos und ihrer Chance. Alles das hat schon die marxistische Soziologie gefordert. Haushofer gibt das zu. Im Unterschied zu ihr will er das ethnologische Moment, die speziellen Volksanlagen und Volkseigenarten ebenso entscheidend für das politische Calcul und die zukünftigen Aufgaben heranziehen. Dem Marxismus fehle das „geistige Band“; die Geopolitik gehe es der Geschichte und den Ereignissen der zeitgenössischen Politik wieder. So behauptete Haushofer. Seit Hitler an der Macht ist, sollen Blut und Boden gleichfalls wesentliche Kraftspenden der politischen Entwicklung sein. Der geopolitisierende General sah gar nicht wie vulgär-materialistisch seine Methode durch die Aufnahme dieser beiden Substanzen — Blut und Boden — wurde. Er konnte natürlich niemals erklären, wie Blut von dieser oder jenen Rassenart politische Kraft spenden kann.

Unter geopolitischem Gesichtspunkt betrachtet, hat sich folgende Entwicklung vollzogen: Die Weltwirtschaft ist durch den Weltkrieg zerschlagen worden. Sie wird sich davon niemals wieder erholen. Völker, die ehemals auf industriellen Bezug angewiesen waren, sind es jetzt weniger oder gar nicht. Die Rohstoffbelieferung ist für die unterlegenen Länder, besonders für Deutschland, teuer und unrentabel geworden, weil die Entgeltung mit Fabrikationswaren viel weniger oder gar nicht mehr gewünscht wird. Alle Weltwirtschaftskonferenzen, durchaus mit der Absicht, den gesamtwirtschaftlichen Konnex herzustellen, ins Leben gerufen, haben nur die Gründe für den Abbruch der Weltwirtschaftsbeziehungen angeben können. Mittel zu ihrer Wiederherstellung haben sie nicht gefun-

den. Inzwischen hat sich ein anderes System herausgebildet: die Wirtschaft in abgeschlossenen Räumen, die vielbegehrte, aber nicht überall durchführbare „Autarkie“. Manchmal fallen nationale Gebiete und abgeschlossene Wirtschaftsräume zusammen. Die Vereinigten Staaten Amerikas, das englische Weltreich, die Union der Sowjetrepubliken, Frankreich und seine Kolonien konnten annähernd autarkische Wirtschaftsgebilde formieren. Belgien und Holland mit ihren Kolonien versuchen es und sie dürften Erfolg haben. Deutschland hat es nicht zuwege gebracht, und das war — alles nach Haushofer — die Ursache seiner ruinierten Oekonomie. Ebenso hat die Tschechoslovakei und Oesterreich, haben die Balkanstaaten nicht leben und nicht sterben können, weil sie nicht autark zu wirtschaften vermochten, ja sogar keinen Versuch machten, es zu tun. Um Leben oder Tod aber geht es dabei; Völker, die nicht in abgeschlossenen Wirtschaftsräumen ihren Haushalt bestreiten so, dass sie dort das Notwendige dafür vorfinden, herstellen und vertreiben können, verkümmern ökonomisch und der politische Verfall wird bald nachkommen. Völlig abgerundet braucht der wirtschaftliche Lebensraum nicht zu sein; Reste der ehemaligen Weltwirtschaft ragen in das neue System hinein, wie einst die frühkapitalistischen Formen sich in spätkapitalistische Zeiten hinübergerettet haben.

Was nun aber, wenn Völker auf ihren Territorien, wie besonders Deutschland, das Autarkie-Ideal gar nicht durchführen können? Der Weltkrieg hat darauf die Antwort erteilt: Ersatzwirtschaft. Damit hat Hitler die beiden letzten Jahre vor der Eroberung Oesterreichs lobend gedroht — aber Haushofer hält gar nichts davon. Ersatz sei auf die Dauer nicht mal gut im Kriege, im Frieden sei das unmöglich. Man müsse die Länder, soweit sie zum geschlossenen Wirtschaftsraum notwendig sind, „zusammenlegen“. Das war ein vorsichtiger Ausdruck und Haushofer verwendet ihn nur bis zur Wiederaufrüstung Deutschlands. Seither heisst es in seinen Artikeln *erobern, eingliedern, anschliessen*. Der alte General hat den zähmen Professoren verabschiedet und wenn der ein „zusammengelegenes Land“ militärisch verschonen will, so soll es wenigstens durch Monopolverträge Deutschland helfen, den autarken Wirtschaftsbezirk herzustellen. Und diese Länder selbst? Nun, es sind zunächst diejenigen, die mangels Autarkie nicht leben und nicht sterben können: Oesterreich, Tschechoslovakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien. Da aber dürfte der Germanenzug nicht halt machen. Die Ukraine habe den Ausläufer der erweiterten Wirtschaftseinheit Deutschlands zu bilden.

Für diese ökonomischen Ziele muss aber auch die zweckentsprechende Ideologie geschaffen werden, denn Haushofer weiss, dass nur die unmittelbaren Interessenten durch ökonomische Vorteile allein für politisch-militärische Pläne von gefährlichem Ausmass gewonnen werden. Die anderen müssen dabei etwas von Recht, Moral, Befreiung usw. erfahren. Da half die alte Me-

lodie: überall dort, wo zusammenzulegen und zu erobern ist, leben Deutsche, und es haben hier noch viel mehr Deutsche gelebt, die aber mittels Terror romanisiert, tschechisiert, ukrainisiert worden sind. Die offizielle Zeitschrift dieser geopolitischen Gruppe, die „Geopolitik“ veröffentlicht seit Jahr und Tag Landkarten mit den falschen Bevölkerungsangaben, die in Deutschland dem Agitationsgebrauch gedient haben. Schwarz auf weiss konnte man hier lesen, dass **Brünn**, die Hauptstadt Mährens, eine „durchaus“ deutsche Stadt sei, während in Wirklichkeit 40 000 Deutsche neben 200 000 Tschechen wohnen. Man konnte sogar **Prag** im deutschen Lebensraum aufgezeichnet finden. Also Erlösungsmotiv. Das ideologische Moment war gefunden.

Eine Zeit lang wollte Haushofer nichts von der *Kolonialpolitik* wissen. Da sei für Deutschland nichts zu holen und ausserdem riskiert man die englische Missgunst. Seine Mitarbeiter **Otto Maull** und **Topf** waren gegenteiliger Auffassung. Es sei, wenn man auf deutschen Bedarf produziere, sehr viel von dort zu holen: Oele, Fette, Lebensmittel, Düngestoffe. Haushofer hat sich bekehrt. Kolonialpolitik par force, und nicht nur Kolonien als Mandate von Gnaden des Völkerbundes, sondern unter der Souveränität Deutschlands. Ausserdem sei die Gefahr der „panhamitischen Bewegung“, die Gefahr des Zusammenschlusses aller farbigen Kolonialvölker überhaupt nicht zu unterschätzen. Deutschland könne leichter dagegen ankämpfen, wenn es „eigene Kolonialvölker in Zucht“ zu halten habe. Resultat: die deutschen Vorkriegskolonien zurück und noch einige dazu.

Haushofer war sich lange nicht klar darüber, ob man Elsass-Lothringen zurückholen solle. Jetzt ist er es. Nicht nur Elsass-Lothringen. Er hat entdeckt, dass „Deutschland sich geschichtlich viel weiter nach Frankreich hinein erstreckte“. Deutsche Stämme hätten dort während der Völkerwanderung Fuss gefasst, und dass die „germanische“ Bevölkerung auf französischem Boden weiterexistiere, habe kein geringerer als Graf Gobineau bezeugt. Die kartographischen Tafeln der „Geopolitik“ veranschaulichen, wo alles in Frankreich die Deutschen Kultur geschaffen hätten. Der

Wo esse ich wie zu Hause?  
**RESTAURANT**  
**Austro-Hongrois**  
17, rue Poissonnière, 17  
MÉTRO : BONNE-NOUVELLE

Bes.: Turl Weiss-Leop. Hirsch  
**1 Mal Gast - Stammgast**

essant vor? Die Diktatur schreibt die tollsten Märchen, die verwickeltesten Menschenschicksale in das krause Buch der Geschichte. Die meisten Seiten sind mit Blut geschrieben. Darum freut man sich, dass es hin und wieder auch etwas zu lesen gibt, wo sich hinter Tränen das Lächeln versteckt. Harald.

## Wirrwarr

Dem deutschen Film scheint es nicht gut zu gehen. Die, milde gesagt, Nacktheit der Reklame wird immer nackter, die Tobis-Filmrevue „Es leuchten die Sterne“ wurde im Presseinserat mit einer nackten Tänzerin in jenem lockend-dürftigen Behang angekündigt, den das Schwarze Korps vor einiger Zeit als sündiges Attribut der liberalen Periode verdonnerte. Der „Völkische Beobachter“ (Nr. 324) gar brachte zu dem Film „Spassvögel“ die Photographie einer „Wüstlingsattacke“, bei der dem attackierten Star der Busen blossgelegt wird, während im Hintergrunde ein Tiger fauchend auftaucht. Bei Wotan, noch nie ist das deutsche Volk schwüler umworben worden. Es rennt zuviel in die ausländischen Filme, die deutsche Produktion kommt deshalb dem Sensationsbedürfnis (siehe oben) so weit entgegen, dass es in der Reichsfilmkammer kracht. „Wir wollen mehr Niveau“, rief jüngst ein Reichsfilmdramaturg. Noch immer ist es, wie Görings „Nationalzeitung“ feststellt, die Angst, die überall hemmt, „die Angst, irgendwo unliebsam aufzufallen, und dadurch möglicherweise die Arbeit zu verlieren.“

Schon ecken die Unehelichen an. Während die einen Feldweibel mehr Niveau wünschen, schreien die anderen nach mehr

Kindern, und zwar legitimen. Der „Film-Kurier“ (Berlin) beklagt sich über die Zunahme der Unehelichen im neudeutschen Film und fordert mehr Angst vor Mut.

... in den Filmen der letzten Zeit werden so viel *aussereheliche Kinder* angekündigt, dass die legitimen zahlenmässig dadurch in den Schatten gestellt werden. Und das kann man ja doch nicht gerade als ein ganz reines Glück bezeichnen.“

Das Blatt führt eine Serie neuer Filme an, in denen die Kinder der freien Liebe dominieren. Der „Völkische Wille“, Dortmund (15. November), zitiert diese Kritik zustimmend und will „das Thema des unehelichen Kindes“ nur in Fällen erörtert sehen, „wo es sich um ganz bestimmte Milieuschilderingen einer *vornationalsozialistischen Zeit* bzw. um solche aus den Hafenvierteln irgendwelcher zweifelhafter Seestädte handelt.“

Offen gesagt: das Dritte Reich schämt sich seiner unehelichen Kinder, hinter antibürgerlicher Kraftmalerei guckt der alte Philister hervor. Es soll geheiratet werden. Mit Unehelichen belaste man gefälligst die Demokratie oder Seestädte des Auslandes! Der „Völkische Wille“ bedauert,

„dass uns bis jetzt noch kein Film bekannt geworden ist, in dem einmal eine *kinderreiche Familie* im Mittelpunkt der Handlung gestanden hätte. Vielmehr handelt es sich allenfalls, soweit überhaupt *eheliche Kinder* in einem Film eine Rolle spielten, stets nur um *Einzelkinder*, also gerade um das, was wir heute im Interesse der Volkserhaltung ablehnen und bekämpfen.“

Und mit diesem Spiessergesetz wäre den Filmleuten wieder einmal Angst vor der eignen Courage eingeblasen. Die el-

nen von der Reichsfilmkammer fordern mehr Rücksicht auf alle möglichen „Belange“, die anderen wollen gelegentlich weniger Rücksicht und mehr Mut. Wo soll der Dramaturg nun mehr Angst und wo mehr Mut zeigen? Wie er's macht, ist's falsch. So müssen grosse Leistungen entstehen.

## Familientag

Was ein richtiger Familientag ist, das demonstrieren die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (27. November) auf einer ganzen Seite. Mit Fotos, Familientag der Beyers, jener Nachkommen eines Beyer, der 1818 geboren wurde. Sie halten das mit dem Familientag schon seit 1886 so, früher wurde um so private Dinge nur kein Kra-wall gemacht.

Der Bericht der „L. N. N.“ wird vom Leiter des Familientags empfangen, Jawohl, sagt er, kinderreiche Familien. 115 Köpfe. Zwei Familien dabei mit je 14 Kindern. Kurz, die Beyers sind „einsatzbereit“. Siehe die Bilder. Texte: „Brüder, Vettern und Neffen kloppen einträchtiglich einen Doppelkopf“. Die Karten knallen nur so. „Die Schwestern, Basen, Tanten aber beschäftigen sich mit ernsteren Dingen.“ Man sieht eine spiessige Runde emsig strickender Frauen. „Der Sprecher der Familie weist auf Sinn und Wert des Familientags hin“. Die Fotos kann man sich denken. Des deutschen Spiessers Wunderhorn tut sich auf.

„Was hat sich alles in einem Jahr ereignet, seit man sich nicht gesehen hat! Es gibt da viel zu erzählen und zu berichten. Die Männer finden sich zu einem Doppelkopf zusammen und bei munteren Reden wachsen den Frauen die Strickstrümpfe unter der Hand.“

Norden sei eigentlich fast ganz deutsches Gut von ehemals. Deutsche Enklaven gingen die Mitte hindurch bis zu den Pyrenäen. Was einmal war, d. h. nach dem Geschichtsroman der Geopolitik war, *das soll wieder werden*. Dafür muss eben der „Führer“ sorgen. Alld deutsches Programm bis zum Grössenwahn in voller Autarkie entwickelt.

Das alles haben wir doch aber schon einmal irgendwo gelesen, ohne dass vom General Haushofer und seiner geopolitischen Gefolgschaft die Rede war. Das steht so oder so ähnlich, wenn auch mit anderer Begründung oder gar keiner, in Hitlers Buch. Der General-Professor ist demnach wohl ein Plagiator, zum mindesten ein gelehriger Nachbeter? Es ist gerade umgekehrt. Haushofer entwirft; Hitler jeder geistigen Leistung gegenüber ein unendlich subaltern Kadett, kapiert zur Not und gehorcht. Er hat, bis zum Münchner Putsch viel geredet. Lauter Hetzereien gegen Juden und Marxisten, laut Nationalistenphrasen: nie ein Satz über aussenpolitische Umgestaltungen. In der fröhlichen Festungszeit verfasst er sein „Kampf“-Buch, und da stehen auf einmal die programmatischen Umrisse der Aussenpolitik. Wie kam er plötzlich zur Erleuchtung?

Sein Haftgenosse, **Hess**, jetziger Stellvertreter Hitlers, ist Schüler und Assistent Haushofers im geopolitischen Seminar der Universität von München gewesen. Als er die Straftat antrat, kam Haushofer hin. Er war mit dem Kommandanten der Festung Landsberg befreundet, hatte gute Beziehungen zu fast allen Persönlichkeiten, die damals hohe Herren in Bayern waren, und suchte diese zugunsten seines Assistenten auszunutzen. Hess stellte Hitler dem Professor vor. Haushofer war sehr misstrauisch gegen Hitler. Er selbst hatte ihn nie gesehen und von seinen befreundeten Kollegen, von dem klerikalen Philosophieprofessor **Clemens Bäumker**, wie von Professor **Max von Gruber**, dem ehemaligen Vorsitzenden der „Vaterlands-Partei“ in München hatte er nur Verdammungsurteile über Hitler gehört. „Dieser Mensch ist einfach zügellos. Er ist gut als Banditenführer auf dem Balkan, in Deutschland ist er eine wahre Landplage.“ So dachte Bäumker. Gruber ging noch schärfer mit Hitler ins Gericht. Er hat sich einmal über ihn so geäussert: „Hitler ist der geborene Gaukler. Man hört von ihm nur falsche Töne. Es ist alles geschaukelert, gekünstelt, sich selbst aufgedrungen. Sogar wenn er vom Vaterland und vom Unglück Deutschlands spricht, redet er mit Schmierenspathos und unschicklichen Gebärden. Von Basse faselt er daher wie ein Dorfschüler. Er selbst ist ganz schlechtere Rasse: niedrige, fliehende Stirn, unproportioniert der Schädel, man kann den Verdacht nicht bekämpfen, dass er als semitischer oder halbsemitischer Abkömmling sich über die „Arier“ lustig machen will, wenn er sie verherrlicht.“ Das hat Gruber kurz vor dem Bierkellerputsch im „Bayrischen Kurier“ geäussert. Man kann sich denken, wie er privatim zum Freunde Haushofer über Hitler gesprochen hat. Aber zu Hess hatte Haushofer Vertrauen. Er besuchte ihn oft, und jedesmal gab es so etwas wie ein geopolitisches Kolleg, an dem Hitler teilnahm. Auf einmal hatte dieser ein Programm in der Aussenpolitik.

Es reflektiert auch die Schwankungen der Ansichten Haushofers. Von Kolonial-

Hörst du den Eichwald rauschen und die Stricknadeln klappern? Man kann zwar nicht über alles reden, was sich „alles in einem Jahr ereignet hat“, denn es könnte sonst passieren, dass einer von der Hitler-Jugend aufsteht und dazwischen ruft, was ihm in der Instruktionsstunde eingebläut worden ist: „Verkalkte Generationen“. Die eine Beyersche kann der anderen noch rechtzeitig flüstern, wie sehr man sich vor dem eigenen Buben in acht nehmen müsse, man habe so seine Erfahrungen, eine Verwarnung musste man bereits einstecken...

„Die Familie steht im Mittelpunkt unserer Staats-, Finanz- und Wirtschaftspolitik, um ihre eigene Sicherung und eine Aufartung des deutschen Menschen zu erreichen“, schreiben die „L.N.N.“ Ja, die Gestapo kümmert sich sogar um die *Familiengespräche*. Das frühere Deutschland dagegen hatte von der „Heiligkeit der Familie“ eine durchaus entartete Auffassung. Es galt damals so ziemlich als das gemeinste, wenn Familienangehörige einander politisch denunzierten. Es gab Richter, die bei Ehescheidungsprozessen irgendwelche politischen Angebereien im Keime stoppten. Der Vater konnte dem Sohne oppositionelle Meinungen ungestraft stecken. Und umgekehrt. Ja, die Eltern hatten über die Kinder mehr Verfügungsrecht, als sie heute der jeweilige 17jährige HJ-Gruppenführer über das Gepimpfe hat. Es waren traurige Zeiten, als die Eltern ihre Kinder noch von Ausmärschen abhalten und zu ernstlichen Schularbeiten anhalten durften. Die Heiligkeit der Familie wird heute von Spitzeln überwacht, und über jedem Familientag hängt das neudeutsche Schlagwort: „Vorsicht!“

„Aufartung des deutschen Menschen“, wie die „L. N. N.“ das nennen.



plänen wollte der General lange nichts wissen, Hitler auch nicht. Der General hat sich bekehren lassen. Hitler fordert seit einigen Jahren Kolonien fast so erpresserisch wie vor kurzem Gebiete in der Tschechoslowakei. Auf Rückgliederung Elsass-Lothringens hat Haushofer zuerst keinen besonde-

ren Wert gelegt; Hitler hat „schmerzlichen Verzicht geleistet“ und zuerst scheint er ihm damit ernst gewesen zu sein. Jetzt will Haushofer die entrissenen Provinzen und sehr viel mehr französisches Gebiet dazu. Hitler hat zwar vor einigen Wochen abermals schmerzlichen Verzicht, aber man

merkte schon rein akustisch die Unaufmerksamkeit der Zuhörer und jetzt wird dem propagandistischen Raffinement von Goebbels geführt. Von dem merkwürdigen Vorgang der Selbstbelauschung „innerer Stimmen“ Hitlers war neulich im „Neuen Vorwärts“ die Rede und — wer bei diesen intuitiven Akt alles mitwirkt. Man vergesse dabei den Hauptrollensteller Haushofer nicht. Auf den ist Hitler geistig angewiesen seit jeher. Was alles vom „Führer“ droht, ist in den Artikeln zu ersehen, die der Führer des „Führers“ geopolitisch schreibt.

# Berichte aus Deutschland

## Klassenhass im «Angriff»

Die Nazis haben, um sich an der Macht zu halten gewissermaßen eine Zwei-Säulen-Theorie. Die eine Säule ist der Terror, die zweite die soziale Demagogie. Beides ist zur Ausübung der Terrorherrschaft notwendig. Um jedoch auch die soziale Demagogie geschickt und erfolgreich anwenden zu können, ist Routine nötig. Diese Waffe hat nämlich die Eigenart, dass sie sich sehr leicht und wirkungsvoll auch gegen die kehrt, die sie handhaben, also gegen die Nazis selbst.

Wenn da beispielsweise die als „Ventile“ gedachten Zeitungen „Ruhrarbeiter“ oder „Angriff“ sich bewegen fühlen, irgend welche Misstände im Arbeitsleben zu kritisieren, dann laufen sie Gefahr, dass sich die Arbeiter auf das stützen, was diese Nazizeitungen schreiben und daraufhin die Abstellung dieser Misstände fordern. In der Tat wird ja heute diese Methode angewandt. Man argumentiert mit Zitaten von Ley, Hitler oder Notizen aus Nazizeitungen, um das zu erreichen, wozu in früherer Zeit ein einfacher Einspruch des Betriebsrates genügt. Den „Angriff“, das amtliche Tagesorgan der Deutschen Arbeitsfront, hat dann auch die Anwendung dieser Methode in eine höllische Verlegenheit gebracht.

In einem Artikel kritisierte diese Zeitung die von einem westdeutschen Grossbetrieb veranstalteten Kameradschaftsabende. Die Arbeiter selbst mussten nämlich die Zeche bezahlen, die diese Veranstaltungen „zur Pflege der Betriebsgemeinschaft“ kosteten. Und dann haben fündige Köpfe die Seite des „Angriff“ mit der erschienenen Kritik am schwarzen Brett des Werkes angeschlagen. Natürlich wurde dieser Anschlag von der Belegschaft mit grösstem Interesse gelesen. Der Werksleitung passte das selbstverständlich ganz und gar nicht. Sie ordnete die Entfernung dieses „Anschlages“ an, und der Betriebsobmann entfernte den Artikel aus der Tageszeitung der DAF.

Doch damit nicht genug. Die Werksleitung ersetzte den als Anschlag angebrachten Artikel des „Angriff“ durch eine eigene Bekanntmachung, in der es hiess, „dass es bei Strafe sofortiger Entlassung und Anzeige bei der Staatspolizei verboten ist, derartige zum Klassenhass aufreizende Sudeleten anzuschlagen.“ Ausserdem wurde eine Belohnung von 30.— Mark ausgesetzt, die demjenigen gezahlt werden sollte, der den Mann verraten kann, der diesen Artikel des „Angriffs“ angebracht hatte.

Diese Bekanntmachung der Werksleitung war unterzeichnet vom Direktor, dem stellvertretenden Direktor und dem Obmann. Mit andern Worten heisst das, dass die Werksdirektion in vollstem Einvernehmen mit dem nationalsozialistischen Betriebsobmann, die Tageszeitung der DAF, beschuldigte, sie reize zum Klassenhass auf und verzapfe Sudeleten. Sie droht denen, die den „Angriff“ im Betrieb verbreiten mit der Gestapo und will den Denunzianten mit 30.— Mark belohnen, der es fertigbringt, jenen Mann herauszufinden, der um eine möglichst weite Verbreitung dessen bemüht war, was die Zeitung des Herrn Goebbels schrieb.

Dem „Angriff“ ist natürlich prompt von dem Anschlag, den Werksleitung und nationalsozialistischer Betriebsobmann erlassen haben, berichtet worden. Und wie reagiert er darauf? Das Organ der DAF, und des Propagandaministers Dr. Joseph Goebbels sammelt einige Worte, dass die Betriebsleitung von „Klassenhass“ eine falsche Vorstellung habe. Der „Angriff“ verurteilt zwischen den Zeilen, aber trotzdem sehr deutlich, die Tat des Mannes, der den Anschlag am schwarzen Brett angebracht hatte und gibt im übrigen der Meinung Ausdruck, dass so etwas 1938 nicht mehr passieren sollte.

Soweit sind nun die Nazis heute. Schreiben sie noch etwas, um die Arbeiter einzufangen, dann müssen sie sich von Werksdirektoren als Apostel des Klassenhasses und üble Sudeleten bezeichnen lassen. Schreiben sie aber nur für die Kapitalisten, also ihren Taten entsprechend, dann verlieren sie im Betrieb noch ihren letzten Anhänger unter der Arbeiterschaft. In keinem Falle eine beidenswerte Situation für die, die heute noch die irrsinnige Wirtschafts- und Sozialpolitik des Hitlerregimes berufsmässig verteidigen müssen.

## Die Ukraine - nächstes Angriffsziel

### Kundgebungen in Danzig

Den „Deutschlandberichten“ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands wird berichtet:

Im November wurde von den in Danzig lebenden Ukrainern eine Erinnerungsfeier an die vor 20 Jahren erfolgte Ausrufung einer selbstständigen Westukraine veranstaltet. Diese Veranstaltung fand im Haus der Deutschen Studentenschaft in Danzig-Langfuhr statt und war offiziell von der Ukrainischen Studentenschaft in Danzig und von der Ukrainischen Nationalen Vereinigung in Danzig veranstaltet. Beide Organisationen sind praktisch vollkommen in der Hand der NSDAP. Die Mitglieder, insgesamt wohl etwa 50 bis 60 Menschen, sind wohl Ukrainer, die seit längerer Zeit in Danzig leben. Auf sie wird ein moralischer Druck ausgeübt, der sogenannten „Nationalen Vereinigung“ beizutreten. Diese Vereinigung wird vollkommen nach dem Muster der NSDAP geführt, das heisst ohne demokratische Vereinsverwaltung. Die Führer dieser „Nationalen Vereinigung“ sind erst vor einigen Monaten aus Berlin nach Danzig gekommen; das gilt insbesondere von dem wichtigsten Mann, dem sogenannten General Zielinski, der sich übrigens in letzter Zeit Generaloberst nennt. Vermutlich hat ihm der „Führer“ diesen Rang verliehen. Zielinski, der bereits früher in Danzig gelebt hat, musste aber 1933, als die deutsch-polnische Verständigungspolitik begann,

Danzig verlassen. Damals wurden die ukrainischen Vereinigungen in Danzig verboten und ihre bekanntesten Mitglieder ausgewiesen, zum Teil sogar vom Reich an Polen ausgeliefert. Heute ist Danzig neben Wien wieder das wichtigste Zentrum der nationalistischen ukrainischen Bewegung.

Bei der Gedächtnisfeier waren etwa 40 Ukrainer erschienen. Den übrigen, weitaus grössten Teil des Publikums bildeten Danziger, vor allem Studenten, davon viele in NS-Uniform. Als erster Redner sprach der Führer der ukrainischen Studenten in Deutschland, Kaczmar, der sich mehr in historischen Erörterungen erging. Es sprach dann noch ein Redner, dessen Namen nicht erwähnt wurde, und der insbesondere über die Lage der Ukrainer in Polen Angaben machte, bei denen Polen nicht sehr gut wegkam. Insbesondere nahm er gegen die polnischen Wünsche zur Schaffung einer gemeinsamen Grenze mit Ungarn Stellung, durch die der erste Beginn einer neuen staatlichen Selbstständigkeit der Ukraine in Karpatho-Russland verhindert werden würde. Der Redner berichtete dann noch über ukrainische Kundgebungen in Lemberg und anderen Städten in Polen, in denen die Polizei scharf gegen die Ukrainer eingeschritten sei. Als nächster Redner sprach „Generaloberst“ Zielinski. Er sprach ukrainisch, obwohl er auch sehr gut deutsch spricht. Seine Rede endete mit

einem Loblied auf Hitler, mit dem gemeinsam die Ukrainer sich ihren Staat im Kampf gegen den Bolschewismus erkämpfen würden.

Am Schluss der Feier wurde eine ukrainische Hymne, dann das Deutschland- und Horst Wessel-Lied gesungen. Es handelt sich bei dieser Veranstaltung übrigens um das erste Mal, dass Zielinski selbst an die Öffentlichkeit getreten ist. Als Sensation sind übrigens auch die Tatsachen zu werten, dass bei der Feier an der polnische Ukrainepolitik ungehindert scharfe Kritik geübt wurde, dass man eine selbstständige Ukraine forderte, und dass das Danziger Regierungsorgan darüber ohne Rücksichtnahme auf Polen eingehend berichtet.

### Der Händedruck

„Der Führer sagte einmal, dass nur der Sozialismus treiben könne, der den Ablauf des Alltags in allen Einzelheiten kennen kann. Man hat mich schon vor vier Jahren gefragt: warum laufen Sie durch die Fabriken und Werkstätten und geben den Menschen die Hand? Meine Freunde, der Händedruck ist mehr wert als alle marxistischen Programme.“

(Dr. Ley in einer Kundgebung in Aussig)

### Kriegskrankheitserscheinungen

Neuerdings stellen in wachsendem Masse die in den Krankenhäusern und Kliniken arbeitenden Aerzte, die sich häufenden körperlichen Folgeerscheinungen der ungenügenden Ernährung im Dritten Reich am menschlichen Körper fest. Namentlich haben hervorragende Chirurgen konstatiert, dass sich insbesondere bei operierten Frauen, genau wie in den Kriegsjahren, an Stelle der normalen Fettschicht das Vorhandensein einer gelblichen dünnen Schicht als Folge der wenig guten Beschaffenheit der zugeführten Nahrung zeigt. Infolgedessen sind diese Frauen während der Krankheit auch viel weniger widerstandsfähig und müssen teilweise vor der Operation so gut wie das überhaupt bei den augenblicklichen Verhältnissen geht, aufgegeben, so gut wie das überhaupt bei den geistigen Arbeitern jene dauernde Müdigkeit zu konstatieren, die sich in den Kriegsjahren bei ihnen so störend geltend machte. Besonders charakteristisch aber ist, dass sich genau, wie das auch im Kriege der Fall war, im Verkehr der Durchschnittsbevölkerung untereinander eine bis ins Unerträgliche gesteigerte Gereiztheit sich geltend macht, die besonders im täglichen Verkehr in den kaufmännischen Büros so wie im Verhalten beim Zu- und Abgang auf der Stadtgrundbahn oft seltsame Formen annimmt.

### Der vereinsamte Vertrauensrat

Nach dem Arbeitsordnungsgesetz muss in allen Betrieben mit mehr als 20 Gefolgschaftsmitgliedern ein Vertrauensrat bestehen. Wie nun das Amt „Soziale Selbstverantwortung“ der DAF mitteilt, kümmern sich die Betriebsführer um diesen Vertrauensrat im allgemeinen sehr wenig. In einem einzigen deutschen Gangebiet wurde festgestellt, dass innerhalb drei Jahren in 83 Betrieben eines Fachamtes, zu denen 70 000 Gefolgschaftsmitglieder gehören, 816 Vertrauensratsitzungen abgehalten wurden. Weitere 800 Sitzungen wurden von den Vertrauensmännern gewünscht, von den Betriebsführern jedoch nicht einberufen. In 112 Sitzungen gab lediglich der Betriebsführer Erklärungen ab, in 395 Sitzungen wurden Beschwerden erledigt und in 309 Sitzungen sonstige betriebliche Angelegenheiten. Kaum glaublich aber erscheint es, so heisst es in dieser Untersuchung der

Deutschen Arbeitsfront, dass in diesen 816 Vertrauensratsitzungen der Betriebsführer nur in 158 Fällen persönlich anwesend war. „225 Sitzungen wurden vom stellvertretenden Betriebsführer geleitet, und 433 gar vom Stellvertreter des Stellvertreters!“

An diesen Tatsachen übt das Amt „Soziale Selbstverantwortung“ schärfste Kritik. Es heisst in dem Bericht:

„Die Bezeichnung Vertrauensrat sagt, dass es sich hierbei um eine Einrichtung handelt, in der aus einem Vertrauensverhältnis von Betriebsführern und Gefolgsmännern heraus betriebliche Angelegenheiten geregelt werden sollen. Wie aber soll ein solches Vertrauensverhältnis entstehen, wenn der Betriebsführer sich der Pflicht, die Sitzungen zu leiten, entzieht, wenn die Vertrauensratsmitglieder ihren Betriebsführer in der Mehrzahl der Sitzungen überhaupt nicht zu Gesicht bekommen? Dann muss in den Betrieben Misstrauen statt Vertrauen bestehen. Der Vertrauensrat ist dafür da, den Betriebsführer bei der produktiven Arbeit, die doch der letzte Sinn des Betriebes ist, beratend zu unterstützen.“

Dieser Bericht beweist, dass die Herren Betriebsführer ihren Vertrauensräten die kalte Schulter zeigen. Der Gedanke der Betriebsgemeinschaft ist selbst in stark industriellen Gegenden — der oben erwähnte Bericht stammt aus dem Ruhrgebiet — vorläufig nur auf dem Papier realisiert worden. Dafür wagt der Betriebsführer auf dem nächsten Fest der DAF ein Tänzchen mit der Frau des Vorarbeiters, womit er ein ausreichendes Zeugnis des Deutschen Sozialismus vorweisen kann.

### Die Manöver werden fortgesetzt

Ueber die Dauerhaftigkeit des Münchener Friedens bekamen die Bewohner Oberhausens dieser Tage einen guten Anschauungsunterricht. Die Werksanlagen der Gutehoffnungshütte wurden plötzlich zum Manöverfeld gemacht. Flugzeuge kreisten darüber und warfen Übungsbomben ab, die Flakartillerie kam in Aktion. Die Arbeiter schauten diesem Manöver zwar mit einigen technischen und sportlichen Interessen, aber doch mit einer eisigen Beklemmung zu. Es herrschte eine Art Gewitterstimmung. Unwillkürlich konstruierte man Zusammenhänge zwischen den Übungen, die da ausgeführt wurden, und der Verhaftung von etwa 200 Arbeitern, die einige Tage vor dem Luftmanöver über der GHH. stattfand.

### Winterhilfe im Tattersall

„Die Idee des Sturmführers Flips, die Reiter in den Dienst des Winterhilfswerks zu stellen, hat einen Anklang gefunden, der nicht besser sein konnte. Die Tribüne des Tattersalls war voll besetzt. Der Reiter waren so viele, dass sie die Pferde kaum zum Wettkampfe handelte, so gab es doch für die Zuschauer genug zu sehen. Die Polizeioffiziere brachten mit ihren hellen Uniformen Abwechslung in das Schwarz und Braun der Reiter. Dieser Auftakt des winterlichen Bahnreitens als Gradmesser für die kommende Saison lässt noch vieles erwarten.“

(„Essener National-Zeitung“)

### Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.). Preis der Einzelnummer im Ausland (einschl. Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.00), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gulden 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 1.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Lux. Frs. 1.50 (18.—), Norw. Kr. 0.40 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.40 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neue Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 594, Tschechoslowakei: „Neue Vorwärts“ Paris, Prag 46 149, Polen: „Neue Vorwärts“ Paris, Warschau 194 797, Schweiz: „Neue Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 697, Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neue Vorwärts“, Bukarest Nr. 2038, Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neue Vorwärts“, Budapest Nr. 2029, Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neue Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Gennote und Zeichnung der Konten ist erforderlich.